Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 196. Elbing, Donnerstag, 23. August 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **September** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

Zum Programmentwurf der Freisinnigen Volkspartei.

Der nunmehr veröffentlichte Programmentwurf ist laut Beschluß des vorjährigen Parteitages durch den Centralausschuß der Partei für den am 22. September d. Js. in Eisenach zusammentretenden Parteitag ausgearbeit worden. Der Centralausschuß der Partei, bestehend aus den parlamentarischen Mitgliedern und den Vorsitzenden der Bezirksverbände der Partei, trat am 18. Februar in Berlin zusammen und wählte zur Vorberathung des Programmentwurfs eine Kommission, bestehend aus dem Abg. Buddeberg, Abg. Hugo Hermes, Dr. Max Hirsch, Abg. Lenzmann, Abg. Dr. Müller (Sagan), Abg. Eugen Richter, Abg. Schmidt (Elberfeld), Abg. Dr. Schneider (Nordhausen) und dem Abg. Dr. Virchow.

Unter Berücksichtigung zahlreicher Vorarbeiten einzelner Verbände, Vereine und Parteigenossen wurde alsdann in den parlamentarischen Osterferien ein Entwurf ausgearbeitet als Grundlage für die im April begonnenen Verhandlungen der Programmkommission und der vereinigten Fraktionen des Reichstags und Landtags. Der überaus frühe Schluß der Reichstagssession (19. April) erschwerte den Abschluß der Berathungen, weil nunmehr zu denselben die auswärtigen Reichstagsabgeordneten nach Berlin einberufen werden mußten. Die vereinigten Fraktionen haben zuletzt am 26. und 27. Mai den Entwurf berathen, und hat darauf die Programmkommission am 1. Juli die Verhandlungen abgeschlossen. Sehr eingehende Berathungen über die einzelnen Theile des Entwurfs haben fast in allen Punkten ohne Abstimmung zu einer vollständigen Einigung geführt. Gegen den Entwurf im ganzen ist ein Widerspruch nicht erhoben worden.

Für die Veröffentlichung des Entwurfs hatte der Centralausschuß das Ende der Sommerferien der Parteivereine und den Zeitpunkt des Beginns der neuen politischen Saison, Ende August, vorgesehen. Die Programmkommission hat am 1. Juli diesen Zeitpunkt auf den 20. August fixirt, womit der Besprechung des Entwurfs in engeren Kreisen bis zum Parteitag ein fünfwöchentlicher Zeitraum gewährt ist.

Im Gegensatz zu dem Programm der Freisinnigen Partei von 1884 beschränkt sich der Entwurf nicht auf Forderungen für die Reichsgesetzgebung, sondern formulirt auch gemeinsame Aufgaben für die Gesetzgebung der Einzelstaaten und die Thätigkeit in Kommunalverbänden. Eine Ergänzung der Forderungen nach Besonderheiten der einzelnen Staaten und Gemeinwesen ist dabei ausdrücklich vorbehalten worden. Der Entwurf unterscheidet sich auch dadurch von früheren Programmen, daß er zur Verwirklichung seiner Forderungen nicht blos auf die Gesetzgebung und auf andre staatliche und kommunale Machtmittel hinweist, sondern auch an die Selbsthilfe, insbesondere in freien Vereinigungen, appellirt.

Entsprechend vielfach geäußerten Wünschen ist das Programm weit mehr spezialisirt, als dies früher der Fall war. Darin noch weiter zu gehen, verbot sich in Anbetracht des Umstandes, daß ein Parteiprogramm nicht die Aufgabe haben kann, zu sämmtlichen Zeit- und Streitfragen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Ein Parteiprogramm soll nur für einen längeren Zeitabschnitt dasjenige zusammenfassen, was im wesentlichen den praktischen politischen Bestrebungen aller Parteigenossen ohne Ausnahme gemeinsam ist, derart, daß eine davon abweichende politische Richtung von der Zugehörigkeit zur Partei ausschließt. Es werden deshalb aus Parteiprogrammen von vornherein ausgeschieden erstens alle Fragen, die nur ein vorübergehendes politisches Interesse haben, zweitens Fragen, die in absehbarer Zeit überhaupt irgend eine praktische Bedeutung nicht gewinnen oder noch nicht genügend klar formulirt sind oder Probleme aufwerfen, deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleiben muß, drittens solche Fragen, hinsichtlich deren innerhalb der Partei eine völlige Uebereinstimmung noch nicht erzielt ist. Ein Parteiprogramm kann durch Beschränkung oder durch die Art seiner Fassung auch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei Raum gewähren. Die Programmformulirung von Forderungen aber, zu welchen sich nur ein Theil der Partei bekennt, würde die Andersdenkenden entweder aus der Partei herausdrängen oder dieselben zu einer Verleugnung politischer Ueberzeugungen nöthigen. Ein politisches Parteiprogramm soll nicht trennen und spalten, sondern bezweckt, eine möglichst große Zahl Gesinnungsverwandter zusammenzufassen zu derjenigen politischen Arbeit, welche für die nächste Zeit als ein unmittelbar praktisches Bedürfniß für das Wohl des Volkes angesehen werden muß.

* * *

Zu dem Programmentwurf der „Freis. Volkspartei" sagt heute die „Kreuzztg.": „Der Inhalt desselben werde den Conservativen kaum gefährlich werden. Die abgestandenen Phrasen und sozialpolitischen Halbheiten werden auf die Masse des Volkes keinen Eindruck machen. Der Parteitag in Eisenach werde nichts daran ändern können. Der Liberalismus könne auch durch die schönsten Phrasen nicht mehr galvanisirt werden. Was zwischen dem entschieden christlichen Konservatismus und der Sozialdemokratie sich noch kümmerlich politisch aufrecht erhält, wird immer mehr zerrieben, freisinnige „Quacksalber" können diesen Prozeß nicht aufhalten." — Qui vivra, verra!

Entwurf der Programmkommission der Freisinnigen Volkspartei.

Die Freisinnige Volkspartei erstrebt die Befestigung der nationalen Einigung Deutschlands, den Ausbau der politischen Freiheit und die Hebung der Wohlfahrt des gesammten Volkes und aller seiner Theile. Sie bekämpft alle Sonderbestrebungen, welche dem Interesse der Gesammtheit zuwiderlaufen. Die Partei sucht ihre Ziele zu erreichen auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege durch Zusammenwirken im Reich, in den Einzelstaaten, politischen Verbänden und in freien Vereinigungen.

In der Ueberzeugung, daß politische Freiheit, allgemeine Bildung und wirthschaftliche Selbständigkeit sich gegenseitig bedingen, stellt die Partei folgende Forderungen auf, unbeschadet einer Ergänzung derselben nach Besonderheiten der einzelnen Staaten und Gemeinwesen.

I. Die **freiheitliche Ausgestaltung** des Gemeinwesens als unerläßliche Voraussetzung der Volkswohlfahrt erheischt:

a. Aufrechterhaltung der bundesstaatlichen Grundlage des deutschen Reichs, Schonung berechtigter Eigenart, Selbstverwaltung in Kommunalverbänden und Gemeinden, Reform des Wahlrechts in denselben nach den Bedürfnissen der Einzelstaaten.

b. Entwicklung eines wahrhaft konstitutionellen Verfassungslebens: Sicherstellung der Rechte der Volksvertretung, Verwirklichung der Ministerverantwortlichkeit, Reichsministerien, einjährige Finanzperioden, jährliche Steuerbewilligung; Erhaltung des geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Reichstag, Ausdehnung desselben auf die Landtagswahlen der Einzelstaaten, Sicherung der Wahlfreiheit, dreijährige Wahlperioden, Eintheilung der Wahlkreise entsprechend veränderter Einwohnerzahl, Diäten für die Abgeordneten;

c. Gleichheit vor dem Gesetz ohne Ansehen des Standes, der Partei und des Glaubens: keine Bevorzugung des Adels im öffentlichen Dienst, keine Zurücksetzungen wegen religiöser oder politischer Ueberzeugungen, volle Gewissens- und Religionsfreiheit, gleiches Recht für alle Bekenntnisse, keine Begünstigung bestimmter Kirchen;

d. Schutz der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift: Preßfreiheit, reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts auf freiheitlicher Grundlage;

e. volksthümliche Rechtspflege: Schwurgericht für alle politischen und Preßvergehen, Sicherung einer gleichmäßigen und unparteiischen Strafverfolgung, Rechtsprechung und Strafvollstreckung, Beseitigung der Eingriffe der Verwaltungsbehörden in die ordentliche Rechtspflege durch Erhebung des Konflikts, Haftpflicht des Fiskus für rechtswidrige Handhabung der Amtsgewalt, Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Verfolgter, erleichterte Rechtsverfolgung durch zweckmäßige Regelung des Kosten- und Gebührenwesens, freie Advokatur.

II. Die **Volksbildung** erheischt Förderung und gesetzliche Regelung des obligatorischen, unentgeltlichen Volksschulunterrichts, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts, Umgestaltung des höheren Schulwesens entsprechend den Anforderungen der Zeit, fachmännische Beaufsichtigung der Lehrthätigkeit. Die Partei widmet ihre Fürsorge insbesondere allen Zweigen des Unterrichtswesens, welche geeignet sind, die bessere Ausrüstung der Jugend für das heutige wirthschaftliche und soziale Ringen zu stärken.

III. Die Wohlfahrt der **Familie** ist die Voraussetzung des Gedeihens eines jeden Gemeinwesens. Die öffentliche Gesundheitspflege ist zu fördern und insbesondere die Beseitigung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen anzustreben. Das Erwerbsgebiet für das weibliche Geschlecht soll erweitert werden, jedoch ohne Beeinträchtigung des wichtigsten Berufs der Frau als Gattin und Mutter.

IV. Die **wirthschaftlichen Verhältnisse** der Gesammtheit und der Einzelnen sind auf den Grundlagen der bestehenden Gesellschaft unter Ablehnung der falschen Lehre von der Allmacht des Staates zu heben und zwar sowohl durch Selbsthilfe der Betheiligten, durch freies Zusammenwirken aller Gesellschaftsklassen, als auch durch Einwirkung des Staates und der Gemeinden. Staatliche Eingriffe in das wirthschaftliche Leben mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen dürfen immer nur da erfolgen, wo es das allgemeine Wohl erfordert und die Abhilfe auf anderem Wege nicht erreichbar ist. Die Partei erstrebt deshalb in Bezug auf:

a. **alle** Arbeitgeber und Arbeitnehmer: Beförderung aller auf friedliche Verständigung zielenden Einrichtungen, gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine zugleich als berechtigter Interessenvertretung, Sicherung der Koalitionsfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, zeitgemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirthschaft beschäftigten Personen, Vereinfachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung, namentlich auch durch Förderung der auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung beruhenden freien Organisationen der Arbeiter;

b. Handwerk und Gewerbe: Gewerbefreiheit, Förderung der gewerblichen Fortbildungs- und Fach-

---

Im Alter giebt es keinen schöneren Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleibt hat, die nicht mit altern.

Maria dolorosa.

Von Richard Galizin.

Nachdruck verboten.

„Schmerzhafte Maria!" Irgend Jemand aus der Gesellschaft hatte sich den Spaß gemacht, sie so zu taufen. Es waren eben viele junge Herren beisammen, klirrende Sporen und aufgewirbelte Schnurrbärtchen, die eine Straße breit nach Pomade rochen, man sprach über alles Mögliche, über frischen Caviar, der bei Slemkin angekommen sein soll, über Jacko Piuskin, der im adeligen Casino mit Fürst Drzardkoj-Handow einen Ringkampf aufgeführt hätte, man sprach über galante Damen aus der reichen, vornehmen Isaaksstraße und kam so auf die keine Sängerin, die eine große Künstlerin war.

„Maria Dolorosa", wiederholte Sascha Gawrilowitsch Majtschkow, sich dabei den Anschein gebend, etwas ganz Gewöhnliches gesagt zu haben. Er zog die schmalen, eckigen Schultern empor und schnalzte mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand gleichmüthig vor sich hin, daß die länglichen, sauber zugespitzten Fingernägel leise erklangen. „Maria Dolorosa", murmelte er ein zweites Mal vor sich hin, und ließ das breite Kinn müde auf die Brust sinken, wie einer, der sich in dieser Welt zu Tode langweilt.

Der junge Ministerialrath Grill Maximowitsch Konik, der neben ihm stand und eine unendlich dünne Cigarrette aus dem Kasan rauchte, klopfte die gelblichgraue Asche dieser Cigarrette ab, klemmte ein in Schildpatt gefaßtes Monocle ins linke Auge und warf Majtschkow einen fragenden Blick zu.

„Warum Maria Dolorosa?" fragte er, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, daß das schöne Monocle herabfiel. „Mein Chef, Seine Excellenz der Herr Minister, ist ganz anderer Ansicht. Wissen Sie, daß der kleine Wladimir seinen Orden nur ihr zu verdanken hat?"

Sascha's tatarisches Gesicht wurde etwas länglich, und er winkte einen Kellner herbei, der ihm ein frisches Glas Grog mit Anis brachte.

„So?" fragt er dann gedehnt, „Wladimir's Orden hat sie auf dem Gewissen, das habe ich freilich nicht gewußt."

In Wirklichkeit dachte er aber jetzt weder an Wladimir, noch an dessen Orden. Er begann langsam die wenigen Haare, die seine große, glänzende Glatze discret verdecken sollten, zurückzustreichen, und dabei an den blutlosen Lippen zu nagen, als ringe er in seiner Ohnmacht nach irgend einem Halt, an den er sich klammern könnte. War ja seine Zukunft so trostlos, wie sie trostloser kaum gedacht werden kann; er wußte, daß er sich länger nicht mehr werde halten können, daß es eines schönen Tages aus sein wird mit dem weichen, verweichlichten Sascha, . . . und er zittert für sein bischen Leben, das nur eine große, niederträchtige Komödie für ihn ist.

Vielleicht wird es ihm aber endlich doch gelingen, irgendwo eine reiche Braut zu finden. Darauf speculirt er seit dem Tage, da er zu denken angefangen, und er sucht diese Braut allüberall, in den Salons, auf den Bällen, am baltischen Meer, wenn der Sonnenbrand über Petersburg dumpf und schwer lastet, er ist schon eine sprichwörtliche Figur geworden in den Kreisen der glänzenden, jungen Männer, auf deren Kosten er sein nobles Leben weiterführt; aber lange kann es nicht mehr dauern. In dieser seiner höchsten Noth begann er an eine Mesalliance zu denken, an die Sängerin Maria Krasicka. Und nun muß er erfahren, daß Wladimir ihr seinen Orden verdankt.

Er hat deshalb einen fürchterlichen Zorn auf die ganze Welt und muß diesen betäuben; in solchen Augenblicken wird er nachdenklich und beginnt zu trinken. So macht es ein Jeder, in dessen Adern auch nur der Bruchtheil eines Tropfens tatarischen Blutes fließt; und Sascha liebte die wulkygeschwängerte Atmosphäre, die schwer und müde um die Schläfe fächelt, wie ein endloser Traum. Dann kommt das Vergessen, und die dummen Nerven hüllen sich in wohlige Ruhe. Glänzende Träume umrauschen das Hirn und tausend hoffnungsfreudige Bilder erstehen glänzend aus dem Nichts, aus dem sonnendurchglühten, farbenzauberisch umstrahlten Nichts, das ja das Leben ist. Denn Wulky macht auch weise, daß man dieses lächerliche Leben erkennt und sich darüber lustig macht.

Deshalb packte sich auch Sascha zusammen, trottete nach Hause und begann so lange zu trinken, bis er Lust verspürte, seinen Diener durchzuprügeln. Sascha's Vater, der alte Gawrilo Ossipowitsch, verhinderte dies. Er erhob sich aus seinem Winkel beim breiten Ofen und stellte sich demüthig vor Sascha hin.

„Laß das, mein Kind," äußerte er in seiner traurigen, schläfrigen Art, „sonst lauft er uns davon, und wir stehen allein da. Ich bin ihm ohnehin vierzehn Rubel schuldig, auch hat er heute zwölf Kopeken für Dich gezahlt, Strafporto für einen Brief von Nuta Gamsel, der Dir die Rechnung eingeschickt hat." Sascha lachte mit heiserer Stimme.

„Macht nichts, Vätercher," hub er an, „es wird Alles gut werden, ich heirathe Maria Dolorosa! Da wird man uns nicht mehr mit Pfändungen drohen, Dir Deine Pension nicht mehr wegnehmen."

Das kleine, zusammengeschrumpfte Männchen Gawrilo Ossipowitsch, der siebzehnmal gepfändete Staatsrath in Pension, schnalzte mit der Zunge und verdrehte seine kleinen Tataren-Augen.

„Maria Krasicka," kam es gurgelnd über seine Lippen, „halt, die wäre ein Treffer! Ein köstlicher Treffer! Dann brauchen wir nicht mehr bloß Kascha zu Mittag und heißen Bulbownik ohne Butter zum Nachtmal zu essen, nicht wahr, dann führst Du mich auch einmal zu Slemkin hin? Ich habe schon acht Jahre lang keinen Caviar mit Essig und Zwiebeln gegessen."

„So leicht geht es nicht," antwortete Sascha, „sie hat dem kleinen Wladimir einen Orden verschafft, offenbar ist er bei ihr der Hahn im Korbe." „Der kleine Wladimir," lachte Gawrilo verächtlich, „Andrej Wladimirjowitsch Markoj's Sohn? Da sei ohne Sorge, dem werde ich heimleuchten."

Und er hielt Wort, der kleine, siebzehnmal gepfändete Staatsrath in Pension. Am zweiten Tage schon suchte er Maria Krasicka auf. Sie wohnte in der Isaaksstraße, in einem vornehmen, köstlich eingerichteten Künstlerheime, wie Gawrilo noch nie in seinem Leben ein ähnliches gesehen. Nicht einmal sein Vetter wohnte so schön, der sich schließlich etwas gönnen durfte, weil er Kozmos Compagnon war und mit diesem zusammen zwei Banken gegründet hatte. Die Künstlerin empfing den ehemaligen Staatsrath ungemein liebenswürdig, plauderte mit ihm über die lustigsten und gleichgiltigsten Dinge der Welt und nahm schließlich Sascha's Werbung entgegen. „Zu viel Ehre," erwiderte sie da mit leise angedeutetem Lächeln um die fein geschwungenen, rothen Lippen, „mehr, als ich verdiene, ich kann die Werbung daher auch nicht als Ihren Ernst betrachten."

„Doch, doch," meinte Gawrilo, der sich nicht zurückschrecken ließ, „mein Sohn will Sie ernstlich zu seinem Weibe machen. Und ich glaube, daß Sie diese meine Werbung auch ernstlich überlegen wollen. Der kleine Wladimir kann ja doch nie und nimmer Ihr Mann werden . . ."

Maria Dolorosa erhob sich stolz, ohne auf Gawrilo's Worte weiter zu achten. Die vornehmen Züge ihres Gesichtes nahmen etwas Würdiges an, das sich in den scharfgezeichneten Linien klar und strenge widerspiegelte, als wäre es eine markant gezeichnete, in festen Strichen geschnittene Camée, die ein sanftrosiger Hauch leise überzittert, andeutend ein heiß pulsirendes Leben unter dieser marmornen Hülle. Nur in dem großen, braunen Auge blitzte es auf, flammend und durchdringend, als würde sich ein belebender Strahl versenken in diese seelenvolle Welt, die aus den tiefen Schatten der sanft gefalteten Brauen strahlte, stolz, mächtig, selbstbewußt.

„Genug," unterbrach sie die Rede des Alten, und wandte in runder Bewegung den Kopf ab, daß er sie mit schielendem Blicke von der Seite ansah, lauernd, als wollte er sich jeden einzelnen Zug ihrer blassen Schönheit einprägen.

„Nicht genug," antwortete er mit gekrümmtem Rücken, den stechenden Blick zu Boden senkend, demüthig, weinerlich, . . . „Wladimir's Mutter war eine Krasicka . . ."

Sprachlos starrte ihn die Künstlerin an.

„Ich begreife Sie nicht," stotterte sie leise hervor, während ein eigenthümliches Zucken um ihre Lippen erzitterte.

„Ich habe mich auch bloß geirrt," sprach der kleine Graukopf weiter, „nicht die Mutter ist es, . . . der Vater, . . . ich meine, eine Krasicka sollte eher Markoj heißen, . . . zufällig sind Sie es . . . Ich kann mich genau erinnern, ganz genau! Ihre Mutter war Bonne in Markoj's Haus, da geschah Etwas, was Wladimir's Mutter das Herz brach, daß sie starb. Es sind wohl 22 Jahre her, . . . Sie sind ja 22 Jahre alt, Maria Dolorosa, . . . Markoj wollte Alles gutmachen, Ihre Mutter heirathen, es kam aber Etwas dazwischen, und der Wittwer heirathete eine

schulen, Pflege der Handwerker- und Gewerbevereine, Bekämpfung der Borgwirthschaft, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärwerkstätten, Beseitigung der durch die Gefängnißarbeit entstehenden Schäden;

c. Landwirthschaft: freie Veräußerung, Vererbung, Theilung und Zusammenlegung des Grundeigenthums; Beseitigung der Hindernisse, welche einer Mehrung des bäuerlichen Besitzes und der Ansässigmachung von Arbeitern entgegenstehen: durch Veräußerung von Domänen, Einschränkung des Besitzes zur todten Hand, Aufhebung der Fideikommisse, Höferollen und Anerbenrechte sowie durch Förderung der inneren Kolonisation; — Meliorationen, insbesondere in Bezug auf Regelung der Wasserläufe; wirksamen Schutz gegen Wildschaden, namentlich durch Einhegung des Hochwildes; Erweiterung des landwirthschaftlichen Fachunterrichts; Schaffung leistungsfähiger Gemeinde- und Kommunalverbände unter Beseitigung der kommunalen und staatlichen Privilegien des Großgrundbesitzes und jeder unberechtigten Sonderstellung von Gutsbezirken.

d. Handel und Verkehr: Handels- und Verkehrsfreiheit im Innern, Handels- und Tarifverträge mit dem Ausland, Entlastung des Reichs in der Kolonialpolitik, Mehrung der Verkehrsmittel insbesondere auch Zulassung konkurrirender Privateisenbahnen, durchgreifende Reform und Verbilligung der Tarife im Transport- und Verkehrswesen; Aufrechterhaltung der Goldwährung.

V. Die **öffentlichen Lasten** sind, soweit es die Zwecke des Gemeinwesens irgendwie gestatten, sparsam zu bemessen und unter Schonung der minderleistungsfähigen Schultern gerecht zu vertheilen:

a. im Steuersystem Entlastung der nothwendigen Lebensmittel und unentbehrlichen Verbrauchsgegenstände, keine Zoll- und Steuerpolitik im Dienste von Sonderinteressen, keine Steuerprivilegien, keine Monopole;

b. im Militärwesen Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes, allgemeine Dienstpflicht bei möglichster Abkürzung der Dienstzeit, keine gesonderte Knabenerziehung zu Berufssoldaten, keine Verabschiedung von Offizieren wegen unterlassener Beförderung, Beseitigung der Duelle, Selbständigkeit der Militärgerichtsbarkeit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, Beschränkung auf militärische Verbrechen und Vergehen, jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch das Etatsgesetz.

VI. Unterstützung der **internationalen** Friedensbestrebungen, Verallgemeinerung des schiedsrichterlichen Verfahrens bei internationalen Rechtsstreitigkeiten.

Dies alles zum Wohl des Volkes und zum Heile des Vaterlandes mit selbstloser Hingabe in einmüthigem Zusammenwirken.

Politische Tagesschau.

Elbing, 22. August.

Zum Krieg auf Korea. Aus Shanghai wird telegraphirt, Admiral Ting habe seine Anordnungen zur Küstenvertheidigung nach strikten Befehlen aus Peking getroffen. Jedes kleinere Schiff habe einen sicheren Versteck an der Küste, so daß diese kleinen Schiffe eine Art Küstenwache bilden, während die stärkeren Schiffe auf der offenen See auf der Höhe des Golfes von Petchili kampfbereit kreuzen. In Korea marschirte der General Liu-Ming-Chuan mit 50,000 gut disciplinirten Truppen gegen die japanische Stellung. Der japanische General Oschima schickte eine starke Abtheilung vor, um die chinesische Avantgarde anzugreifen. Aus informirter militärischer Quelle verlautet, daß die japanischen Schiffe bereits Schwierigkeiten mit Kohlenverproviantirung hätten, weil sie fortwährend vergeblich auf die chinesische Flotte Jagd machen. In letzter Zeit wurden die japanischen Kriegsschiffe mehr zur Bedeckung der Truppentransporte verwendet; deswegen wagen sich jetzt auch die chinesischen Schiffe etwas weiter aus ihren Verstecken hervor. Die Times melden ferner aus Tientsin, der dortige britische Gesandte O'Connor sei aus Peking eingetroffen und habe eine lange Audienz beim Vicekönig gehabt. Hierauf sei er mit dem russischen Gesandten Graf Cassini nach Chefoo gereist, wo er den Admiral Fremantle und das britische Geschwader trifft. Aus Yokohama wird telegraphirt, die japanische vierprocentige Kriegsanleihe von fünfzig Millionen Dollars sei bereits in Japan voll gezeichnet worden. Die Zollbeamten in allen britischen Häfen erhielten den strikten Befehl, auf etwa für China oder Japan bestimmte Kriegsschiffe zu fahnden. Chinesische Agenten sollen mit englischen Firmen vortheilhafte Contracte für bedeutende Lieferung von Kriegsmunition abgeschlossen haben.

Ueber die Ermordung des russischen Konteradmirals Raswosow in Kronstadt liegen nunmehr der „Köln. Ztg." zufolge nähere Mittheilungen vor. Danach liegen der That keinerlei politische Momente zu Grunde. Dieselbe ist vielmehr ein reiner Racheakt. Der Mörder, Kollegien-Registrator Peninski, war erst im Mai von Raswosow zum Beamten des Hafenkontors ernannt, vor wenigen Tagen aber entlassen worden, weil er sich über den Verbleib von 2000 Rubel, die ihm zu Ankäufen anvertraut waren, nicht ausweisen konnte. Auf dem Wege zum Hafen erwartete Peninski sein Opfer, er hielt eine geladene Doppelflinte unter dem Regenmantel verborgen. „Halten Sie, Exzellenz, halten Sie!" rief er dem heranfahrenden Admiral zu. Letzterer befahl dem Kutscher zu halten. In diesem Augenblick feuerte Peninski, und schwer in die Seite getroffen, sank der Admiral in die Wagenkissen zurück. Der Mörder lud darauf den abgeschossenen Lauf wieder und feuerte sich selbst eine Kugel in die Brust. Da er diese Verwundung für nicht tödtlich hielt, zog er einen Stiefel aus, lehnte die Brust auf die Flinte und feuerte mit dem Zehen den zweiten Lauf ab. Jetzt brach er todt zusammen. Der Admiral wurde nach seiner Sommerwohnung zurückgebracht, er verschied nach einer Viertelstunde.

In den Zwangsräumungen von Gehöften wegen militärischer Scharfschießübungen scheint System zu liegen, da sich solche Fälle in diesem Sommer in allen Gegenden Deutschlands wiederholt haben. So wird aus Dresden geschrieben: Das Sächs. Schützenregiment Nr. 108 hielt vom 14. bis 20. August seine Schießübungen mit scharfer Munition in Grumbach bei Wilsdruff (Kreis Dresden) ab. Die Bewohner dieses Dorfes dürfen während der Dauer des Schießens, also eine Woche lang, ihre Fluren nur von 1 Uhr Mittags ab betreten. Ferner muß ein Gehöft diese 8 Tage lang täglich von Morgens 5 Uhr bis 1 Uhr Mittags von „Mensch und Thier" geräumt sein. Dies Alles in einer Zeit, wo die Ernte begonnen und jede Stunde Zeit bei der ungünstigen Witterung doppelt zu benutzen ist zum Hereinbringen der Feldfrüchte.

Die Eifersüchteleien zwischen Frankreich und Italien wegen Nordafrikas fangen wieder an, sich zu regen. Crispis „Riforma" erklärt das Gerücht, in Tripolis seien eilf italienische Kriegsschiffe eingetroffen, was zu lebhaften Erörterungen (wahrscheinlich in der französischen Presse) Anlaß gegeben hätte, für unbegründet. In Tripolis seien nur drei italienische Schulschiffe auf der Reise von Alexandrien angekommen; die eintägige Anwesenheit derselben hätte keinen Anlaß zu Erörterungen geben können.

Anarchisten und Sozialdemokraten sind in Stuttgart nach einem Bericht der „Nationalztg." in einer öffentlichen Volksversammlung in eine lebhafte Diskussion gegen einander gerathen. Liebknecht führte zur Ermordung Carnots aus: Caserio's Hinrichtung sei ein Verbrechen, da Caserio ins Irrenhaus gehört hätte. Er habe unter dem Druck eines defekten Gehirns gehandelt. Schon als Kind sei er frühreif gewesen; von einem schweren Nervenfieber sei er niemals wieder ganz genesen. Auch Hödel und Nobiling seien geistesgestört gewesen. Eigentlich hätte sich Caserio, statt an den unschuldigen, völlig neutralen Carnot, gegen Casimir Perier wenden müssen, die Verkörperung der heutigen Gesellschaft, den schneidigen Bourgeois! — Sollte Liebknecht letzteres wirklich ausgeführt haben? Mehrere Anarchisten stellten die Ausführungen Liebknechts als Entstellung der Wahrheit dar; es wurde Liebknecht Unehrlichkeit vorgeworfen, was allgemeines Geschrei zur Folge hatte.

Der französische Deputirte Alfred Naquet veröffentlicht in einer deutschen Zeitschrift („Deutsche Revue", August-Heft) einen Aufsatz „Protektionismus und Isolirung", in welchem er das jetzige französische Schutzzollsystem verurtheilt, das er als „Chinesische Mauer" bezeichnet. Es richte die Nation im Innern zu Grunde und isolire sie nach außen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. August. Die Berliner politische und Kriminalpolizei soll in Folge der jüngsten anarchistischen Vorfälle hier erheblich vermehrt werden. — In einer Polemik mit der „Conservativen Correspondenz", die einen Erfolg der Bemühungen, die staatserhaltenden Parteien zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu sammeln, bezweifelt hatte, schreibt heute die „Nordd. Allg. Ztg.", wenn die Regierung nach den Rezepten von Ahlwardt, Förster, Pater, Göhre oder Neumann oder nach den Rezepten des Tivoliprogramms ꝛc. die staatserhaltenden Elemente „sammeln" wollte, um der Sozialdemokratie den Boden abzugraben, so würde sich bald zeigen, daß alle diese Parteien nur sehr lau in den Kampf eintreten würden, schon deshalb, weil sie Concurrenten sind. Die Regierung brauche sich weder von der „Conf. Correspondenz", noch von den obengenannten Vertretern der verschiedenen Parteien ein Programm vorschreiben zu lassen; sie thut ohnehin, was sie kann, zum Schutze der Landwirthschaft und des Mittelstandes. Sie wünscht nur die Milderung der Parteigegensätze.

England.

London, 21. August. Wie „Treemans Journal" meldet, ist die irische Partei entschlossen, der Regierung ihre Unterstützung zu verweigern, weil sich die Regierung ohnmächtig zeige, den Forderungen der irischen Partei, betreffend Wiedereinsetzung der irischen Pächter, im Unterhause Genugthuung zu verschaffen. — Das zwischen Frankreich und dem Kongostaat abgeschlossene Uebereinkommen besprechend, sagt der „Standard", es sei für die englische Regierung nicht schmeichelhaft, daß dieselbe dem Kongostaat gestatte, an Frankreich das Besetzungsrecht von Gebiete abzutreten, die England dem Kongostaat überlassen habe. — Nach Erledigung aller Capitel des Ausgaben-Etats entspannen sich langwierige, von den Irrländern und einigen Radicalen angeregte Debatten, deren Zweck es war, gegen das Oberhaus zu protestiren und eine Erklärung der Politik der Regierung zu erlangen. Hierauf wurden die wiederholten Anträge auf Vertagung der Debatten mit Mehrheit von 20 Stimmen verworfen. Die Debatten dauerten von 1 Uhr bis 4 Uhr Morgens, worauf der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, in die Vertagung der Debatte willigte.

Frankreich.

Paris, 21. August. Der Generalrath von Var protestirte einstimmig gegen das neue Anarchistengesetz, wobei der Präfect seine üblichen Vorbehalte machte. Eine lächerliche Kundgebung erfolgte von Marseille. Der dortige Generalrath hatte den Opportunisten Caire zum Präsidenten erwählt; dieser brandmarkte natürlich das Treiben der Anarchisten und billigte das neue Gesetz. Darauf erhob sich der socialistische Maire von Marseille Flaissières und brachte einen Antrag betreffs Aufhebung des Anarchistengesetzes ein und begründete seinen Antrag weiter mit den heftigsten Ausfällen auf die Regierung. Sein Antrag wurde einstimmig genehmigt; allein der Präfect verweigerte seine Zustimmung zu diesem offenkundig ungesetzlichen Akt. — Entgegen anderen Meldungen theilt der „Figaro" mit, daß Dupuy noch immer an heftigen Anfällen von Nierenkolik leide und noch längerer Zeit bedürfe, ehe er sich wieder seinem Amte widmen könne. — Gestern wurden in Vernet zwei Italiener verhaftet, aber wieder freigelassen, weil sie Referenzen angaben, welche sich als richtig herausstellten.

Belgien.

Brüssel, 21. August. Heute traten hier die belgischen und englischen Delegirten der Eisen- und Stahlindustrie zusammen. Dieselben erledigten bis 2 Uhr einen Theil der Tagesordnung und fuhren dann nach Antwerpen. Morgen wird der König die Delegirten empfangen.

Aus aller Welt.

Fund von Höllenmaschinen. Wie aus Chicago gemeldet wird, entdeckte die dortige Polizei in einer Kiste mehrere Höllenmaschinen. Dieselben sind mit einem bemerkenswerthen Mechanismus versehen. Durch eine elektrische Vorrichtung sollen dieselben explodiren. Aus den gleichzeitig in der Kiste vorgefundenen Schriftstücken will die Polizei ein Complott entdeckt haben, nach welchem mehrere Attentate für den Herbst geplant waren. Mehrere verdächtige Personen sind verhaftet worden und eine große Anzahl derselben verläßt Chicago.

Der leidigen Angewohnheit, beim Nähen Stecknadeln im Munde zu halten, ist am Sonntag Abend in Berlin die einzige Tochter des auf der Werftstation II an der Oberspree wohnenden Hafenmeisters G. zum Opfer gefallen. Sie war mit dem Anstecken der Gardinen beschäftigt, wobei sie die Stecknadeln im Munde behielt. In Folge eines herabfallenden Gegenstandes zuckte sie zusammen und verschluckte mehrere Nadeln, die sich in der Luft- resp. Speiseröhre festsetzten. Das bedauernswerthe Mädchen stürzte mit lautem Aufschrei vom Stuhl herunter und wälzte sich in Zuckungen auf dem Boden umher, wobei der Unglücklichen das Blut aus dem Munde hervorquoll. Auf Anordnung des herbeigerufenen Hafenarztes, der eine Durchbohrung der Luftröhrenwandung feststellte, wurde das Mädchen schleunigst nach dem Krankenhause geschafft, in welchem es jedoch bald unter großen Qualen verstarb.

Kleine Chronik. In San José (Californien) stürzte Nachts ein Fabrikschornstein ein und zertrümmerte ein Wohnhaus, wobei 14 Personen getödtet wurden; zwei 90jährige Greise konnten gerettet werden.

Die Cholera.

Amtliche Cholerameldungen. Gestern sind zwei weitere Kinder der Familie Groth aus Althof an der Cholera erkrankt. — Cholera ist bakteriologisch festgestellt: Bei den Quarantänepflichtigen Marie Groth und Amanda Groth aus Althof bei Danzig, bei der quarantänepflichtigen Marie Bietau aus Weichselmünde, ferner bei Frau Lüttke aus Troyl bei Danzig und bei dem Matrosen Friedrich Rautenberg aus Käsemark. — Wie bereits gemeldet, hat die Untersuchung mehrerer aus dem Stagnetergraben bei Althof entnommener Wasserproben durch das bakteriologische Institut zu Berlin das Vorhandensein zahlreicher Cholerabacillen in diesen Wasserproben ergeben. Es sind denn auch seit dem 8. August 10 Einwohner aus Althof an der Cholera erkrankt. Der Herr Polizeidirector hat nunmehr den Genuß ungekochten Wassers aus der Mottlau, der todten Weichsel und den Festungsgräben, sowie das Baden in diesen Gewässern und das Waschen von Wäsche und Kleidungsstücken in denselben verboten, und zwar unter Hinweis auf die Bestimmungen des Strafgesetzes, welche Verletzungen dieser Maßregel mit Gefängniß bis zu 2 resp. 3 Jahren bedrohen.

— Die neuesten Nachrichten über den Stand der Cholera-Epidemie in den russischen Grenzprovinzen zeigen wieder eine erhebliche Zunahme. Im Gouvernement Kolno kamen vom 7. bis 12. August 632 Erkrankungen und 299 Todesfälle vor, vom 13. bis 15. August 109 Erkrankungen und 26 Todesfälle; im Gouvernement Petrikau vom 10. bis 12. August 374 Erkr., 188 Tod., im Gouv. Kielze vom 8. bis 10. August 404 Erkr., 196 Tod.; im Gouv. Radom vom 7. bis 9. August 541 Erkr., 278 Tod., im Gouv. Lublin am 10. und 11. August 10 Erkr., 4 Tod.; im Gouv. Siedlez am 9. und 10. August 12 Erkr., 8 Tod.; im Gouv. Plozk am 7. und 8. August 107 Erkr., 58 Tod.; im Gouv. Lomza am 10. August 22 Erkr., 10 Tod. — Die Stadt Lodz im Gouvernement Petrikau ist von den Behörden jetzt für verseucht erklärt worden. Den Ort Rososz an der Weichselbahn haben zahlreiche Bewohner verlassen und sich nach Ryki geflüchtet, wo sie, da sich daselbst keine Sanitäts- und Desinfektions-Station befindet, ungehindert mit der Bahn abreisen können. Neuerdings ist der Bahnhof Ryki für den Personenverkehr geschlossen worden, um einer Verschleppung der Seuche vorzubeugen. Der Reiseverkehr darf nur über Iwangrod und Leopoldow erfolgen, wo die Passagiere vor der Abfahrt ärztlich genau untersucht und beobachtet werden.

* In Amsterdam und in Maastricht ist je ein Cholera-Todesfall zu verzeichnen. Die Gesammtzahl der Fälle beläuft sich bis jetzt auf 62 Erkrankungen und 30 Todesfälle. In Haarlem kam eine Erkrankung vor.

* **Kattowitz**, 21. Aug. In Rosdzin verstarb der polnische Einwanderer Korenz an asiatischer Cholera. Wegen Choleraepidemie im Grenzorte Bendzin ist die Grenze vollständig abgesperrt.

* **London**, 21. Aug. Durch die bakteriologische Untersuchung ist festgestellt worden, daß es sich bei der in Battersea unter choleraverdächtigen Symptomen verstorbenen Person nicht um Cholera handelt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 21. Aug. Ein Unfall ereignete sich heute Vormittag auf dem Schießstande der Friedrich Wilhelm-Schützengilde. Dort hatte ein Schütze, Herr Hotelbesitzer K., trotz aller der vorhandenen und von ihm auch beobachteten Vorsichtsmaßregeln das Unglück, den als Scheibenanzeiger fungirenden 15jährigen Büchsenmacherlehrling Behrend aus Neufahrwasser durch einen Schuß nicht unerheblich zu verletzen. Den Schützen dürfte wohl kaum eine Schuld treffen. Bekanntlich muß von dem Scheibenzeiger, wenn vom Schießstande aus kein Schuß abgegeben werden soll, die Abzeigescheibe, welche ein weiterkennbares rothes Kreuz auf weißem Untergrunde hat, vorgeschoben werden; dieses war vom Scheibenzeiger unterlassen worden und wahrscheinlich irrthümlich, denn er selbst machte sich in etwas gebückter Stellung hinter der nur aus Pappe bestehenden Scheibe noch zu schaffen, als auch schon der Schuß fiel. Als nun weder die getroffene Zielscheibe noch die Abzeigescheibe sich versenkte, ahnte man am Schießstande Unheil, begab sich zum Scheibenstande und sah, daß der junge Scheibenzeiger durch das Geschoß getroffen war. Hätte er sich nicht in gebückter Stellung befunden, so hätte ihn das Geschoß mitten durch den Kopf getroffen, während jetzt der Schuß ihn gestreift hat. Der Verwundete wurde sofort nach dem Diakonissen-Krankenhause auf Neugarten gebracht, wo die Aerzte feststellten, daß das Geschoß dem Verwundeten vorne auf dem Scheitel in den Kopf gegangen ist, den Schädel durchdrungen und eine geringe Quantität Gehirn mit sich genommen hat. Die Wunde ist somit lebensgefährlich und es mußte bei der ärztlichen Behandlung zunächst eine längere Narcose angewendet werden. Man hofft gleichwohl den Verletzten am Leben zu erhalten.

Tiegenhof, 20. August. Ein großes Feuer legte am Sonnabend Abend die ganze Besitzung des Herrn Pauls-Platenhof in Asche. Außer fast sämmtlichem Inventar, sowie eingefahrenem Getreide verbrannten noch 4 Pferde und vier Schweine. Das Feuer, welches auf dem Boden eines Stalles entstand, wurde erst bemerkt, als ein Funken desselben einem in den unteren Räumen schlafenden Schnitter auf das Gesicht fiel und diesen hierdurch weckte. Die bald erschienene Feuerwehr konnte nur noch darauf Acht geben, daß nahe gelegene Gehöfte nicht gleichfalls vom Feuer erfaßt wurden.

Rosenberg, 20. August. Der Kreditverein hatte zu gestern die zweite diesjährige Generalversammlung einberufen. Der Kassenumsatz betrug im ersten Halbjahre 959,754 Mk., 57,308 Mk. mehr, als in dem gleichen Zeitraum 1893. Außer den regelmäßigen Kassenrevisionen durch den Kontroleur des Vereins finden jährlich mehrere unvermuthete Revisionen durch den Vorsitzenden und mehrere Mitglieder des Aufsichtsraths statt. Herr Verbandsrevisor Pohl hat sich sehr günstig über die Geschäftsführung des hiesigen Kreditvereins ausgesprochen. Der bisherige Kontroleur wurde auf drei Jahre wiedergewählt und das Gehalt auf 900 Mk. jährlich festgesetzt. In den Aufsichtsrath wurden die Herren A. Weigel, Schaffran, Woseran wieder-, J. Hancke neugewählt. Herr Wogan erstattete den Bericht über den Verbandstag in Neidenburg.

E. **Jannowitz**, Kreis Znin, 21. August. Ende vergangener Woche bereiste unser Landrath v. Davier mit noch einigen andern Herren die schon ausgesteckte Strecke der bereits im Bau begriffenen Kleinbahn Rogow-Hohenau von Recz bis Hohenau behufs weiterer Ausweichung der Bahnlinie von einzelnen Gebäuden und Kleingrundbesitzungen. Da letztere Entschädigungen erforderten, eine kleine Biegung aber auf das Besitzthum der Großgrundbesitzer, die Grund und Boden unentgeltlich hergeben, sich sehr leicht bewerkstelligen ließe, so würde auf diese Weise bei dem Bau so manche Ausgabe erspart bleiben. — Der Bau der Zniner Zuckerfabrik schreitet allmählich seiner Vollendung entgegen. Das großartige Haupt-, sowie etliche stattlichen Nebengebäude sind bereits fertiggestellt, umfangreiche Kanal- und Drainagearbeiten sind ausgeführt, auch die Montagearbeiten schreiten nunmehr rüstig vorwärts.

Riesenburg, 20. August. Ein Mordanschlag auf den Fleischermeister Hahnenberg aus Mahren ist am 9. d. Mts. auf der Landstraße zwischen Kl. Gilwe und Mahren verübt worden. H. hatte an diesem Tage in Nikolaiken Schlachtvieh gekauft und fuhr in Begleitung seines dreizehnjährigen Sohnes von da aus über Laskowitz, Schrammen, Schornsteinmühle und Kl. Gilwe wieder nach Hause. Vor Kl. G. gesellten sich der Schornsteinfegergehilfe Corodonnoß von hier, sowie zwei Feldarbeiter aus Patschkau zu ihm, welche er auf ihr Ersuchen mit auf den Wagen nahm. In Gilwe hielten sie an und betraten das dortige Gasthaus, in welchem sich ein größerer Trupp Erntearbeiter

---

reiche Wittwe aus Baku. Ihre Mutter mußte aus dem Hause, . . . sie starb in Elend und Noth. Der reiche Marskoj kümmerte sich weder um sie, noch um sein Kind, dafür strafte ihn Gott, er ging langsam zu Grunde und wurde im Ural ermordet, als er mit viel Geld aus Baku heimreiste, wo er seine Petroleumquellen an die Engländer verkauft hatte."

Der kleine, demüthige, gebrochene Staatsrath in Pension schnarrte tonlos fort, — er wollte nicht sehen, wie das arme Weib vor ihm zusammenknickte und schluchzend zu weinen anhub, er wollte nichts merken von dem grausamen Schmerz, den er ihr bereitet, er wühlte in den blutenden Wunden, die er ihr geschlagen, und erzählte fort seine trostlose Geschichte, die alle Himmel dieses jungen Mädchens zerstörte, alle Hoffnungen ihres lenzdurchtränkten Liebeslebens vernichtete . . . Und Wort um Wort rieselte von den Tataren-Lippen des alten Mannes, und jedes grub sich wie ein vergifteter Dolchstoß in die Seele, in das Herz des Mädchens, — zischte wie eine aufzüngelnde Flamme in ihr Blut . . .

Als er sie endlich verließ, trug er stolz und hoch sein Haupt; die schmalen Lippen kräuselten sich in überlegenem Lächeln, — wie ein Triumphator trat er vor seinen Sohn, der ihn in Ungeduld bei Slemkin erwartete. Er wollte hier dem Vater den Cavlar mit Essig und Zwiebeln geben, den dieser so schmerzlich seit sieben Jahren vermißte; bei der guten Nachricht, die ihm dieser überbrachte, ließ er Champagner und Cognac bringen, . . . so lange Slemkin pumpt, ist es eine Sünde, nicht zu pumpen. Heute betranken sich Vater und Sohn, beide einmüthig, beide heldenhaft in ihrem Kriege gegen die Flaschenbatterien.

Maria Dolorosa aber wußte endlich, warum man sie so nannte. Weil ihre Geburt schon die Schande war, die Sünde; und Wladimir konnte trotzdem ein solch frevles Spiel mit ihr treiben, seine Hand nach ihr ausstrecken, die nicht mehr fleckenlos war, wie ihr ganzes, so unglückseliges Dasein. Das war mehr, als ein schwaches Weib erträgt. Sie fühlte es, wie es so plötzlich leer ward in ihr und öde, grausam, trostlos im unsäglichen Gefühle des Verlassenseins. Schwer und hart lastete auf ihr die Schuld der Mutter und beugte sie niederzwingend in den Staub, aus dem kein Erheben mehr . . .

Maria Dolorosa sang an diesem Abend, daß das Publikum immer mehr und mehr entzückt, ihr Beifall spendete, die Künstlerin übertraf sich selbst; die warmen weichen Töne flossen aus ihrem Munde so unendlich süß und klagend, daß sie in jedem Herzen ein banges Echo erweckten; ihr Gesang war so unendlich ergreifend in seinem thauigen Schmelz, . . . als würde plötzlich schattiges, lindes Abenddunkel die Zuhörer umhüllen, als würde aus weiter Himmelsferne sich ein Nachtigallenlied ergießen, dahinsterbend, . . . dahinzitternd in aushauchender Glückseligkeit.

Sascha triumphirte. Seine Augen glänzten, seine Pulse jagten, er sagte sich stolz: dieses herrliche Weib ist mein, und er klimperte schon mit goldenen Francs in der Tasche herum. Am Schlusse des Stückes eilte er auf die Bühne, seine Braut zu begrüßen. Im langen, feuchten, matt beleuchteten Corridor traf er mit Wladimir zusammen, den er höhnlich von oben herab musterte, ihm kühl die behandschuhten Fingerspitzen hinhaltend. Schweigend gingen sie nebeneinander, um vor der Garderobethüre stehen zu bleiben. Sie wollten Beide gleichzeitig anklopfen, ... von Innen, aus der Garderobe ertönten wirre Stimmen, — dann that sich plötzlich die Thüre auf und eine junge Dame, noch costümirt und geschminkt, stürzte schreckensbleich davon, nach dem Arzt rufend. Jetzt drängte sich alles herzu; Sänger, Sängerinnen, Balletdamen in kurzen Röckchen, Bühnenarbeiter, . . . man hatte schwere Mühe, durch diesen Knäuel einen Weg für den Theaterarzt zu bahnen. Sascha und Wladimir folgten ihm auf dem Fuße. In der Garderobe lag auf dem Boden Maria Dolorosa, einige Personen knieten neben ihr; eine Dienerin erzählte mit thränenerstickter Stimme, wie sie plötzlich umgesunken sei, gestöhnt habe . . . der Arzt griff nach dem Puls, . . . und ließ die Hand — der Todten sinken . . .

„Es ist vorbei," rief er der erschreckten Menge zu, — „Herzschlag, ... Aufregungen . . . . nach dem heutigen Singen . . . ."

Leise, matt sank Wladimir in die Kniee; Sascha machte bloß ein langes Gesicht. Das breite Kinn senkte sich auf die Brust und die aschfahlen Züge verriethen seine innere Angst. — er rechnete nach, wie viel er Slemkin nun schuldig sei für das Verlobungsfest, das er mit seinem Vater gestern dort begangen.

befand. Es war etwa gegen 9 Uhr Abends. Die Arbeiter versuchten wiederholt, einen Streit mit H. anzufangen, da H. hiervon jedoch keine Notiz nahm, verließen sie vor ihm das Gasthaus, und ein Theil von ihnen schlug die Richtung nach Mahren ein. Als das H.'sche Fuhrwerk später diesen Weg passirte, überfielen die Leute den Wagen und hieben mit ihren Sensen auf die Insassen ein. Von diesen haben mehrere Verletzungen erlitten, es gelang ihnen aber doch, die Angreifer in die Flucht zu schlagen. Einer der letzteren, der auf der Flucht den richtigen Weg verloren hatte, gerieth in ein Bruch, blieb darin stecken und wurde erst anderen Tages von Vorübergehenden aus seiner unfreiwilligen Gefangenschaft befreit.

Lauenburg, 19. August. Zwei höhere Eisenbahnbeamte sind vor einigen Tagen hier, in Leba, Bütow 2c. gewesen, um nochmals Erhebungen über den projektirten Bahnbau Lauenburg-Leba-Bütow-Kontitz vorzunehmen. Der Erfolg soll nun der sein, daß mit den Vorarbeiten sofort begonnen werden soll, damit, wenn die Bahn in der nächsten Landtagssitzung genehmigt wird, mit dem Bau schon im nächsten Jahre begonnen werden kann. In Leba rüstet man sich in freudiger Erwartung jetzt schon, um den freundlichen Ort, der über einen breiten herrlichen Strand verfügt, zu einem wirklichen Badeort umzugestalten. Die Stadtverordneten bewilligten die Mittel zur Vergrößerung der Anlagen, sowie zur Erbauung eines Warmbades.

Goldap, 20. August. Die Bewohner des Kirchdorfes Gr. sowie die einiger umliegenden Ortschaften wurden mehrere Jahre hindurch durch die Zusendung von anonymen Briefen der gemeinsten Art in steter Aufregung erhalten. Namentlich hatte der erbärmliche Wicht es auf die Beamten und Personen der bessern Stände abgesehen. Oefter wurden auch an Zäune und Häuser schmutzige Karrikaturen und Gedichte angeklebt. Trotz der eifrigsten Nachforschungen seitens der Polizeibehörde war es nicht möglich, den Thäter zu ermitteln. Als neulich wiederum ein über 60 Strophen enthaltendes Gedicht, in welchem ein großer Theil der Ortseingesessenen in der schändlichsten Weise beleidigt und beschimpft worden war, öffentlich angeschlagen gefunden wurde, machte man der Staatsanwaltschaft Mittheilung. Nunmehr ist es gelungen, bei einer Haussuchung in einer der Thäterschaft verdächtigen Familie eine größere Menge Schmähbriefe zu finden. Gegen diese Personen ist die Untersuchung eingeleitet.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 22. August.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 24. August: Meist heiter, wandernde Wolken, kühler.

* **Hoher Besuch.** Heute Vormittag traf eine Kommission hier ein, bestehend aus den Herren Oberpräsident von Goßler, Regierungspräsident von Holwede, einem Vertreter des Generalstabes 2c. In Begleitung der Herren Oberbürgermeister Elditt, Landrath Etzdorf und Kreisbaumeister Mohnen besichtigten die hohen Gäste jene Straßen, welche Se. Majestät anläßlich seines Besuches während der Kaisermanöver berühren wird. Recht eingehend besichtigt wurde der Platz vor dem Rathhause, wobei es sich wohl hauptsächlich um die Erbauung des Zeltes für den Empfang Sr. Majestät, die Aufstellung der Fahnenkompagnie 2c. gehandelt haben dürfte. Längere Zeit verweilten die Herren in dem neuen Rathhause. Im ganzen schien es sich bei dem Besuche wohl hauptsächlich um nähere Vorbereitungen für den Kaiserbesuch zu handeln, wobei auch der gesammte Sicherheitsdienst für jene Kaisertage eine Regelung gefunden haben dürfte.

Brieffendungen für die Herbstübungsflotte sind wie folgt zu dirigiren: Für das Kommando der Herbstübungsflotte Panzerschiff „Wörth," Transportdampfer „Pelikan" und Aviso „Wacht" bis zum 21. August nach Wilhelmshaven, letzte Post ab Berlin am 21. August 11 Uhr 50 Abends, vom 22. d. M. ab und bis auf Weiteres nach Kiel; für das Panzer-Kanonenboot „Brummer" bis zum 23. August nach Wilhelmshaven, letzte Post ab Berlin am 23. August 11 Uhr 50 Abends, vom 24. ab und bis auf Weiteres nach Kiel; für die Kreuzer-Korvette „Prinzeß Wilhelm", den Aviso „Meteor" und für das Panzerschiff „Brandenburg" bis auf Weiteres nach Kiel; für das Kommando des I. und II. Geschwaders und das der I., II, III. und IV. Division und den Schiffen Baden, Bayern, Sachsen, Württemberg, Pfeil, König Wilhelm, Deutschland, Friedrich der Große, Stein, Stosch, Moltke, Gneisenau, Grille, Hildebrandt, Frithjof und Beowulf, für das Kommando der I. und II. Torpedobootsflottille, das der A-, B-, D 2, D 7, D 8, D 3 und D 6 und den Torpedobooten der S-Klasse 25, 26, 28, 29, 30, 31, 66, 68, 70, 71, 72, 73, 2, 4, 5, 21, 32, 37, 50, 51, 52, 53, 54 und 55 bis zum 21. August nach Wilhelmshaven, letzte Post ab Berlin am 21. August 11 Uhr 50 Minuten Abends, vom 22. August ab und bis auf Weiteres nach Kiel.

** **Besuch.** Am vergangenen Freitag bereiste eine Kommission, bestehend aus den Herren Regierungspräsident v. Holwede, Oberregierungsrath v. Bergmann und Regierungs- und Schulrath Dr. Rohrer, mehrere Ortschaften der frischen Nehrung. Es wurden die Schulen zu Kahlberg 2c. besucht. Es schien sich bei dieser Reise hauptsächlich um die nähere Orientirung über die Nothwendigkeit des geplanten Schulneubaues in Narmeln zu handeln. Wegen des weiten Weges der Kinder des genannten Ortes zur Schule sind die Familienväter von Narmeln bei der Königl. Regierung zu Danzig um Errichtung einer neuen Schule in Narmeln vorstellig geworden.

Die Unterhaltungspflicht der Bürgersteige. In Betreff der in einer Stadt den Hausbesitzern obliegenden Unthaltungspflicht der Bürgersteige, soweit sie Anlieger der öffentlichen Straße sind, hat das Ober-Verwaltungsgericht durch Urtheil vom 9. Mai 1894 ausgesprochen, daß die Adjazenten von der Wegepolizeibehörde insoweit nicht dazu angehalten werden können, als der zu befestigende Bürgersteig auf Terrain liegt, welches nicht zur öffentlichen Straße gehört; ist aber dieses Terrain von seinem Eigenthümer der Stadtgemeinde zur Verbreiterung des öffentlichen Weges unter Umständen überlassen, welche die Ueberlassung als eine auf die Dauer berechnete erkennen lassen, so ist es in Betreff der Unterhaltungspflicht der Bürgersteige durch die Adjazenten als zur öffentlichen Straße gehörig zu erachten, mag sich auch für besondere, in den regelmäßigen Verhältnissen nicht begründete Ausnahmefälle der Eigenthümer den Widerruf seiner Genehmigung vorbehalten haben.

Steuerreklamationen, sowie alle übrigen Eingaben, Anträge 2c. an Behörden (Magistrat, Stadt-Polizei-Verwaltung, Landrathsamt 2c.) müssen stets mit Stand, Vor- und Zunamen und Wohnung des Antragstellers versehen sein. Trotzdem wir schon einmal hierauf hingewiesen haben, klagen die betreffenden Beamten noch immer über den Mangel vollständiger Adressen in solchen Eingaben. In vielen Fällen ist es den Behörden gar nicht möglich, solche unvollständige Gesuche zu beantworten und haben die Antragsteller sich selbst bezw. den von ihnen beauftragten Winkelkonsulenten das Ausbleiben der Antwort zuzuschreiben.

k. **Ein Kreuzchen auf dem Koffer.** Jüngst brachten die „Dresd. Nachr." einen auch von uns erwähnten Artikel aus Italien, in welchem ein naiver Reisender vor den schlauen italienischen Hausburschen warnte, die in den Hotels die Koffer der trinkgeldfeindlichen Reisenden mit einem Kreidekreuzchen versehen und den so Gezeichneten einen geheimen Mißkreditbrief für alle Hotelbedienstete auf ihrer ganzen Reise durch's romantische Land mitgaben. Oft wunderte sich dann der Reisende über die mißvergnügten Gesichter und unhöflichen Manieren der dienstbaren Geister, ohne zu ahnen, daß das Kreidekreuzchen auf den Koffern all die Mienen verdüsterte. So erzählte der Herr Reisende aus dem schönen Welschland, aber — daß in unserem lieben Vaterlande dieselbe schöne Sitte schon lang im Schwunge ist, das ist ihm jedenfalls so unbekannt geblieben wie auch vielleicht einem großen Theil anderer Reisenden. Allein trotzdem weiß der Eingeweihte auch bei uns in Deutschland mit den Kreidekreuzen vollständig Bescheid. Kommt so ein Reisender mit dem Wagen vors Hotel gefahren, springt dienstfertig Portier, Hausbursche und Wirth vor den Wagenschlag; mit vielen höflichen Bücklingen wird der Fremde hereincomplimentirt und dann das Gepäck abgeladen. O weh, ein Augenzwinkern und Flüstern geht durch die Schaar der Empfangscompagnie — die weißen Kreuzchen sind auf den Koffern, der Ankömmling ist trinkgeldscheu. Dabei wundert er sich dann, wenn er erst ein paarmal auf seinem Zimmer klingeln muß, bis ein Kellner oder ein Zimmermädchen mürrischen Gesichts erscheint, wundert sich, wenn seine Stiefel niemals richtig blank werden oder wenn seine Fragen kurz und halb beantwortet werden. In der That ist auch bei den heutigen Verhältnissen dieses geheime Kainszeichen des trinkgeld-feindlichen Reisenden leicht begreiflich. Die Mehrzahl der niederen Hotelbediensteten erhält keinerlei festen Lohn, sondern ist in ihren Einnahmen lediglich auf die Trinkgelder angewiesen. Häufig müssen die Hausburschen sogar noch an den Hotelier eine Abgabe zahlen. So theilt uns ein Wissender mit, daß in vielen Hotels, die auf ihren Rechnungen stehen haben: „Bedienung miteinbegriffen", der Hausbursche monatlich bis zu 100 Mk. an den Hausbesitzer abliefern muß. Das läßt nun aber den Schluß zu, daß der Mann seine 200 Mk. einnimmt, allein an Trinkgeldern, ohne feste Bezahlung. Immerhin wird in der stillen Jahreszeit die Einnahme eine geringere sein und wir könnten es im Interesse der Bediensteten und des Publikums nur mit Freude begrüßen, wenn eine feste Bezahlung des Personals allgemein eingeführt und dadurch das Trinkgelderunwesen wenn nicht beseitigt, so doch gemildert würde. Trinkgelderlose Hotels und kreuzlose Koffer — das wären die Ideale des reisenden Publikums. Wann wird ihre Zeit kommen? — —

* **Ueber eine eigenartige Luftspiegelung auf dem Frischen Haff** wird folgendes berichtet: Am Dienstage vergangener Woche befanden sich zwölf Fischerböte aus Heydekrug auf der ein und eine halbe Meile von ihrem Dorfe entfernt belegenen Fangstelle. Obgleich die Sonne nicht so heiß schien, lag doch eine so drückende Schwüle in der Luft, daß die Fischer bereits ein Gewitter befürchteten. Um 1 Uhr Nachmittags bildete sich nun in nordöstlicher Richtung plötzlich eine feine Nebelwand, welche die Fischer für anziehenden Sturm hielten, aber bald gewahrten sie, daß sie sich zertheilte und immer deutlichere Gestaltungen annahm. Die Verwandlung dauerte höchstens fünf Minuten, dann lag vor ihnen in unmittelbarer Nähe das Gut Groß Holstein, das Gasthaus, die ganze Pregelmündung mit vier Segelkähnen und auch zum Theil Wehrdamm. Die Erscheinung war so deutlich ausgeprägt, daß selbst das Anschwellen der Segel auf den Kähnen und die Personen vor dem Gasthause in Holstein deutlich wahrgenommen werden konnten. Eigenartig war die Erscheinung insofern, als sie sich mit dem Winde hob und senkte. Aber nur etwa zwei Minuten war das Bild deutlich sichtbar, dann war es in wenigen Augenblicken zerflossen. Der Vorgang ist auch von der Baustelle des Haffkanals aus beobachtet worden.

Der Radfahrerkrampf. Die sog. Beschäftigungsneurosen, zu denen u. A. auch der Schreibkrampf gehört, sollen, wie der „Kreuz-Ztg." von ärztlicher Seite geschrieben wird, immer häufiger werden. Die Ursache hiervon ist aber nicht so sehr, wie gemeinhin angenommen wird, die immer größer werdende Complicirtheit menschlicher Verrichtungen, sondern die zunehmende Nervenschwäche, die unserem Jahrhundert die Signatur des „neurasthenischen Zeitalters" aufgedrückt hat. Neuerdings ist neben dem Augenexerciermuskelkrampf sogar schon „der Radfahrerkrampf" wiederholt beobachtet worden. Ein bis dahin noch nicht beobachtetes Symptom für die Neurose wurde von Prof. Mendel angegeben, nämlich Schmerz bei Druck auf den Radialnerv oberhalb des Ellbogens; ein Zeichen, daß die Neurose fast immer von einer Nerven-Entzündung begleitet wird.

* **Theater.** Zu den vielfachen Abwechselungen, welche uns das diesj. Kaisermanöver bietet, gehört wie schon früher gemeldet, auch ein Gesammtgastspiel des Spezialitäten-Ensembles des Danziger Wilhelm-Theaters unter pers. Leitung des Herrn Direktor Hugo Meyer in der Zeit vom 1. bis incl. 12. September in der hiesigen Bürger-Ressource. Das Ensemble besteht, was bei der Bedeutung des Danziger Wilhelm-Theaters selbstverständlich ist, nur aus Kräften ersten Ranges und werden wir vor Beginn des Gastspiels die hervorragendsten desselben namhaft machen.

* **Die Rebhuhnjagd** hat vorgestern begonnen und schon gestern sah man Nimrode mit Jagdbeute reich beladen von der Jagd zurückkehren. Nach Aussage derselben soll die Jagd auf Rebhühner zwar lohnend sein, doch hält das Wild in diesem Jahre nicht aus, sondern fliegt zu früh auf, weil die Felder zu kahl sind und den Thieren keine Deckung gewähren.

** **Diebstahl.** Dem in der Schichau-Straße wohnhaften Fleischermeister K. sind in der Nacht zu gestern etwa 40 Pfd. Wurst von seinem Hof gestohlen worden, welche zum Abkühlen in's Freie gehängt waren.

Eine sonderbare Bußpredigt gegen die Putzsucht bringt der „Konfektionär". Da heißt es unter der Spitzmarke „Unsere Damen — „Einst" und „Jetzt"": „Unsere Damen brauchten früher ein Hauskleid, ein Straßenkleid, ein Gesellschaftskleid, einen Sommermantel, einen Wintermantel, einen Sommerhut, einen Winterhut. — Was gebrauchen unsere Damen jetzt? Ein Hauskleid, ein Morgenkleid, ein Promenadenkleid, ein Besuchskleid, ein Theaterkleid, ein Ballkleid, ein Reisekleid, ein Reitkleid, ein Volezipedkleid, ein Jagdkleid, ein Lodenkleid, ein Lawn-Tenniskleid, einen Badeanzug. Hierzu kommen eine Jacke, ein Paletot, ein Kragen, eine Pelerine, ein Staubmantel, ein Regenmantel, ein Reisemantel, ein Abendmantel, ein Pelzmantel, ein Ballmantel, ein Theatermantel. So, das wäre das Allernothwendigste für eine Weltdame! Macht sie aber auch noch Anspruch für eine elegante Dame, dann werden dazu kommee: Négligé-Anzüge, Bademäntel, Frisirmäntel, Blusen, Westen. Was an Korsets, Wäsche, Hüten, Strümpfen, Schuhen, Schirmen, Fächern, Handschuhen, Kravatten, Jupons, Schleiern, Taschentüchern, Parfums, Blumen, Schmucksachen 2c. außerdem noch gebraucht wird, was das „Arsenal des Staats" außerdem noch erfordert, wissen nur diejenigen, — die es bezahlen müssen, nämlich die armen Männer." Sehr richtig und sehr zutreffend! Aber wie kommt Saul unter die Propheten? Gäbe es keinen „Konfektionär", und keine Konfektionäre, die alle mit einander leben — und gut leben — wollen, so wäre es wohl beim alten guten „Einst" geblieben und unsere Frauen brauchten wie früher nur „ein Hauskleid, ein Straßenkleid, ein Gesellschaftskleid, einen Sommermantel, einen Wintermantel, einen Sommerhut, einen Winterhut," was den „armen Männern" unzweifelhaft gut bekommen würde — soweit sie nicht von der Konfektionsbranche sind.

Ueber einen Unfall, der dem auf der hiesigen Werft erbauten Dampfer „Najade" des Norddeutschen Lloyd am Montag auf der Fahrt von Norderney nach Bremerhaven auf hoher See zustieß, erhält die „Voss. Ztg." folgende Zuschrift: „Wir verließen um 10 Uhr Norderney; als wir kaum eine Stunde unterwegs waren, brach das Rad. Ungefähr 3½ Stunden brachten wir auf hoher See zu. Wir mußten Anker werfen. Das Schaukeln in dieser Zeit war furchtbar, der größte Theil der Fahrgäste wurde seekrank. Man mußte die Nothflagge hissen, doch konnte der uns begegnende „Lachs" uns des hohen Seegangs wegen nicht aufnehmen. Der „Retter", der uns auf telegraphischen Wunsch entgegenkam, traf uns erst eine Stunde vor Bremerhaven. Mit einer Verspätung von ungefähr 6 Stunden langten wir endlich im Hafen an. Der Nordd. Lloyd hatte uns einen Sonderzug bis Bremen gestellt. Nach meiner Ansicht gehört die „Najade" in einen Glaskasten, aber nicht auf die Nordsee. Alle Passagiere verzichten gern auf die innere Eleganz und wünschen dafür lieber ein gesundes Fahrzeug. Die „Najade" ist 1894 erbaut und hat schon den dritten Unfall zu verzeichnen."

Gerichtsassessoren, welche die Erlangung von Amtsrichterstellen erstreben, haben jetzt um jede einzelne Stelle beim Justizminister schriftlich nachzusuchen, sobald die Stelle frei wird. Ein Assessor, welcher sich für eine vakante Stelle nicht gemeldet hat, wird als Bewerber auch nicht berücksichtigt, mag er im Dienstalter seinen Kollegen auch voranstehen, denn es wird angenommen, daß er auf die Stelle nicht reflektirt. Durch diese Vorschrift kann es kommen — und es kommt oft vor —, daß zu Amtsrichterstellen im Dienstalter jüngere Gerichtsassessoren früher gelangen, als ältere. Es wird deshalb, wie verlautet, beabsichtigt, diese Vorschrift vom 1. April 1895 ab zu ändern, indem von diesem Zeitpunkte an streng nach dem Dienstalter die Ernennungen in Amtsrichterstellen vor sich gehen sollen, so daß eine Bewerbung gänzlich wegfällt. Lehnt ein Gerichtsassessor die ihm zugedachte Stelle als Amtsrichter ab, so wird er gezwungen sein, eine Zeitlang zu warten, bis seine Ernennung für eine neue Stelle wieder in Frage kommt. Wie lange dieser Zeitraum zu bemessen ist, soll noch erwogen werden.

o. **Marktbericht.** Ein sehr reges Leben herrschte auf dem heutigen Wochenmarkte, auf welchem trotz reichlichen Angebots in manchen Artikeln der lebhaften Nachfrage doch nicht entsprochen werden konnte. Es läßt sich wohl annehmen, daß infolge der unserer Stadt und Umgegend bevorstehenden, nach Tausenden von Soldaten zählenden Einquartierung und angesichts der infolge dessen immer theurer werdenden Nahrungsmittel jede Hausfrau noch so billig als möglich vor der übertheuren Zeit einkaufen will. Von Hoteliers und Gasthofsbesitzern werden schon vor Beginn des Marktlebens z. B. junge Hühner und Enten in größeren Quantitäten für die Kaiser-Manöver-Tage eingekauft, so daß diese Waare nachher fast ganz vergriffen erscheint, und damit sehr theuer ist. Aehnlich ist es mit vielen andern Verkaufsartikeln. So kosteten die Eier trotz anfänglich reichlichen Angebots 90 Pf. bis 1 Mk. pro Mandel, die Butter 1 Mark 10 Pfennig und nur geringere Qualität 1 Mark pro Pfund, trotzdem von beiderlei Nahrungsmitteln sowohl auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze, als auch auf der Fischbrücke am Elbing reichlich zu haben war. Gut besetzt war auch der Obstmarkt, und nur hier stellten sich die Preise einigermaßen billig; so zahlte man für Kochbirnen 30 Pf., für Eßbirnen 35 Pf., für Aepfel 30 Pf. pro 2 Litermaß. Spillen und Pflaumen waren auch zu haben, Kirschen waren nur wenig und kosteten 60 Pf., Preißelbeeren 70 Pf. pro 2 Litermaß. Das Angebot von Pilzen war reichlich, die Nachfrage danach aber gering, obgleich sie pro 2 Tellerchen 25 bis 30 Pf. kosteten. Sehr theuer sind die Kartoffeln geworden; obgleich auf dem Alten Markte 27 Fuhren aufgerückt waren, standen dieselben auf 3,50 Mk. für den Neuscheffel weiße Kartoffeln, auf 3 Mk. für die rosa. Der Gemüsemarkt war sehr gut beschickt und bot viel Auswahl, trotzdem aber waren die Preise theurer als früher, was sich besonders an Gurken zeigte. Tauben kosteten 70 Pfg. pro Paar, Krickenten 1 Mk. pro Stück. Ein sehr buntes Treiben zeigte auch der Fischmarkt. Trotz reichlichen Angebots kosteten auf demselben Hechte 80 bis 90 Pf., Zander 1 Mk., Aale 90 Pf. bis 1 Mk. und mehr, Halbfische 70 bis 80 Pf. pro Pfund. Theuer waren auch Schleihe und Karauschen. Kleine Butterfische waren nicht unter 60 Pf. pro Pfund zu haben. Von Räucherwaaren gab es auf dem Fischmarkt Stör, Aale, Flundern und Dorsche. Für Stör zahlte man 1 Mk. pro Stück.

Kunst und Wissenschaft.

— **Der Theaterdirektor einer schlesischen Provinzialbühne** hat Gutzkows „Uriel Acosta" etwas zugkräftiger gestalten wollen und daher einige Veränderungen vorgenommen, die nach Ansicht des biederen Bühnenleiters dem ganzen neue Reize verleihen. Das Stück heißt jetzt: „Uriel Acosta" oder „Der verf . . . . Jude". Eine weitere Abwechselung ist die Eintheilung in fünf Bilder, und zwar führt das erste Bild den diskreten Titel: „Beim Arzte", während die übrigen „In der Synagoge", „Verflucht und doch geliebt", „Erschossen" und „Im Tode vereint" benamset wurden. Die Schlußapotheose stellt Uriel im Himmel dar, auf einem Thronstuhl sitzend, umarmt von Judith und umgeben von einem Dutzend Engeln. Als der Direktor einmal ein oberschlesisches Städtchen, in dem er gemimt hatte, verließ, kündigte er zum Schluß der Vorstellung einen „Abschied der Musen" an. Der Vorhang hob sich, und inmitten der Bühne stand — der Direktor und seine Gemahlin, umringt von Allen, die zu der Fahne des kleinen Musentempels geschworen und ihm ihre Kraft geweiht. Sämmtliche Mitwirkende trugen ihren Sonntagsrock. Das Orchester, d. h. der Klavierspieler der Künstlerschaar, spielte das Lied: „So leb' denn wohl, du altes Haus", und unter der blendenden Beleuchtung durch zwei bengalische Flammen fiel (vor Schrecken) der Vorhang.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Belgrad, 22. August. Es zirculiren abermals allerlei Krisengerüchte. Die liberalen Blätter signalisiren nahe bevorstehende ernste Ereignisse in Serbien.

London, 22. August, 10 Uhr Vorm. Nach einer Meldung aus Shanghai haben am Freitag die Chinesen bei Ting-Chang die Japaner angegriffen und nach heftiger Gegenwehr zurückgeworfen. Am Sonnabend wiederholten die Chinesen die Angriffe und trieben die Japaner aus Chungho. An beiden Tagen hatten die letzteren große Verluste.

Madrid, 22. August. Nach einer Meldung aus Tanger nimmt die Agitation gegen den Sultan von Marokko von Tag zu Tag einen bedrohlicheren Charakter an. Der Sultan wird in den nächsten Tagen bedeutende Truppenabtheilungen nach den südlichen Provinzen zur Verstärkung der Truppen seines Oheims, die die Kabylen bestrafen sollen, absenden. Die Letzteren hatten bei einer Rebellion einen Gesandten des Sultans getödtet, nachdem sie ihm die Zahlung der geforderten Steuern verweigert hatten. Die sämmtlichen Stämme von Südmarokko sind stark bewaffnet; ein blutiger Zusammenstoß zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen steht nahe bevor.

Washington, 22. August. Die Finanzkommission des Senats hat die vier Gesetzvorlagen, betreffend Zucker und andere Einfuhrmittel, für welche von der Repräsentantenkammer freie Einfuhr beschlossen worden ist, an den Senat zurückgesandt.

New-York, 22. August. 11000 Arbeiter der Spinnereien in Newbedford striken wegen Lohndifferenzen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. August, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	21./8.	22./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,25	99,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,40	99,40
Oesterreichische Goldrente	100,20	100,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,40	99,30
Russische Banknoten	219,45	219,45
Oesterreichische Banknoten	163,95	163,95
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,20
4 pCt. preußische Consols	105,90	106,00
4 pCt. Rumänier	85,20	84,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119, 0	118,70

Produkten-Börse.

Cours vom	21./8.	22./8.
Weizen September	139,70	141,00
November	141,00	142,25
Roggen September	121,00	122,50
November	122,00	123,50
Tendenz: Fest.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Oktober	44,30	44,10
November	44,30	44,10
Spiritus August	35,90	36,00

Königsberg, 22. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,00 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00 „ „

Danzig, 21. August. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): behauptet.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	128—131
„ hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	97
„ hellbunt	94
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	132,00
Transit „	97
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): fester.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Sept.-Okt.	108,00
Transit „	73,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	114
kleine (625—660 g)	85
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
Transit	93
Rübsen, inländische	176

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 21. August.
Zufuhr: 39 inländische, 63 ausländische Waggons.
Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen (pro 85 Pfd.) unverändert, hochbunter 775 g (131pfd.) 129 ℳ (5,50), 792 g (134pfd.) 133 ℳ (5,65), 781 g (132pfd.) 128,50 ℳ (5,45), bunter 781 g (132pfd.) blauspitzig 120 ℳ (5,10), rother 772 g (130pfd.) 128 ℳ (5,45), 775 g (131pfd.) vom Boden 128,50 ℳ (5,45).

Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) unver. 702 g (117/18pfd.) 750 g (126pfd.) 105 ℳ (4.20), 711 g (119/20pfd.) bis 760 g (127/28pfd.) 106 ℳ (4,24), 744 g (125pfd.) vom Boden 104,75 ℳ (4,19).

Weizenroggen 768 g (129pfd.) 104,50 ℳ (4,16), 741 g (124/25pfd.) 774 g (130pfd.) 105 ℳ (4,20).

Hafer (pro 50 Pfd.) unv. 105 ℳ (2,60), 106 ℳ (2,65), 112 ℳ (2,80), 114 ℳ (2,85) bis 117 ℳ (2,90).

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg.

Weizen rother 797 g (135pfd.) 94 ℳ, 802 g (135/36pfd.) 94,50 ℳ, 794 g (134pfd.) 786 g (133pfd.) 808 g (137pfd.) 95 ℳ, gelb 781 g (132pfd.) 93 ℳ, alter gering 732 g (122/23pfd.) 75 ℳ, 733 g (123pfd.) 78 ℳ, 703 g (117pfd.) 74 ℳ.

Weizenkleie mittel 48 ℳ.

Leistikow'sche
Obst- u. Schaumweine
erhält man in allen besseren Gasthäusern und Restaurants glasweise, auch in Flaschen.
Niederlage bei den Herren
Bernh. Janzen, Mühlendamm,
Tiessen & Sudermann, Holzstr.,
J. E. Preuss, Wasserstraße.

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 24. August 1894.

1) Neuwahl eines Curators der Gasanstalt.
2) Neuwahl eines Vorstehers der II. Mädchenschule.
3) Verkauf von Straßenterrain am Fischervorberg.
4) Abtretung von Grabenterrain am Inn. Vorberg.
5) Kämmerei-Rechnung pro 1892/93.
6) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts pro Juli.
7) Die Schwimmanstalt betr.
8) Angebot von Straßenterrain.
9) Staatsbeitrag zur Reparatur der Kraffohlschleuse.
10) Neuwahl eines Vorstehers der Höheren Töchterschule.
11) Vertretung eines Lehrers.
12) Die Hallenmeister-Stelle betr.

Elbing, den 21. August 1894.
Der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Meissner.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emmy Puhan-Culm mit dem Landwirth Herrn Rudolf Neumann-Blindow, Kr. Prenzlau. — Frl. Margarethe Scott-Gronden mit dem Gutsbesitzer Herrn Max Gruber-Giesen.
Geboren: Herrn Louis Herrmann-Königsberg 1 S.
Gestorben: Frl. Anna Moeller, z. Z. Aulowönen.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. August 1894.
Geburten: Kutscher Wilhelm Marienfeld 1 T. — Posthilfsbote Josef Dynowski 1 S. — Arbeiter Heinrich Schönfeldt 1 S. — Buchhalter Max Jähnig 1 S.
Aufgebote: Bahnhofsrestaurateur Friedr. Wilh. Baginski-Wiedersee mit Emma Estimica Hausmann-Bischofswerder.
Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Woike 45 J. — Kanzleigehilfenfrau Clara Basner, geb. Herbert, 36 J.

Gestern Abend 8 Uhr entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Makler
Joh. Schultz
im 82. Lebensjahre.
Elbing, den 22. August 1894.
Die Hinterbliebenen.

Am 20. d. Mts. entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden meine innigst geliebte Tochter und unsere so gute Schwester
Hedwig Grunau,
welches hiermit tiefbetrübt anzeigen
Fürstenau, 20. August 1894.
Die Hinterbliebenen.

Kirchenchor: Freitag.

Königstrank.
Julius Arke.

Schweizer Käse
in Broden und ausgewogen
empfiehlt
Molkerei Trunz.
Bestellungen nimmt Herr **A. Wiebe,** Königsbergerstraße Nr. 1, entgegen.

Pianinos, kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. 15 M. mon. **Kostenfreie,** 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Bürger-Ressource.

Vom 1. bis incl. 12. September cr.:
Gesammt-Gastspiel
d. renommirt. Specialit.-Ensembles
vom Wilhelm-Theater, Danzig,
unter persönlicher Leitung seines
Directors Hugo Meyer.
Alles Weit. f. Zt. Haupt-Annonce u. Plakate.

16. Pferde-Lotterie
zu Marienburg.
Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:

1.	1 Landauer	mit 4 Pferden
2.	1 Kutschir-Phaëton	mit 4 Pferden
3.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden
4.	1 Jagdwagen	mit 2 Pferden
5.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden
6.	1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden
7.	1 Coupé	mit 1 Pferde
8.	1 Parkwagen	mit 2 Ponies
9.—10.	je zwei Paßpferde	
11.—18.	je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd	
19.—93.	je ein Reit- oder Wagenpferd	

(compl. bespannt)

in Summa
8 compl. bespannte Equipagen
mit
106 Reit- und Wagenpferden.
Außerdem:

5	goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen	von je 100 Mark
50	goldene Drei-Kaiser-Medaillen	„ „ 20 Mark
1000	silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen	„ „ 5 Mark
752	Luxus- und Gebrauchsgegenstände.	

1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrirte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode" hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** 2c.
Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maaß gratis
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Billets zur Tribüne: Numm. Sitzplatz I à 10 M.
" II à 5 "
Es wird nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben.
Equipagenplatz à 20 M.
Wagenplatz II. Kl. à 10 M.
Paradeplatz vis-à-vis dem Bahnhof Elbing.
Kaiser-Parade bei Elbing, 7. Sept.
Vorverkauf nebst Plan der Parade (Versand gegen Nachn.)
bei: **Herm. Laue,** Danzig, Langgasse. **A. Teuchert Nfg.,** Elbing, Schmiedestrasse.
Näh. wegen **Extrazügen nach Elbing** wird derzeit bekannt gegeben.

Neuheiten in Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten
sind eingetroffen
und empfehlen solche in **prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.**
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
Königl., Grossherzogl., Herzogl. und Fürstl. Hoflief. (12 Hofprädikate.)
Zum Sedanfest (2. Sept.)
Wasserechte, dauerhafte **Fahnen und Flaggen** von Marine-Flaggentuch, z. B.: **billige Nationalflaggen,** deutsch oder preussisch; prächtige Fahnen mit deutschem oder preussischem Adler. — Tragfahnen für Vereine und Schulen. — Vereins-Abzeichen.
Pünktliche Lieferung ausdrücklich garantirt.
Reichhaltige Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

Wein- Liqueur- Bier- **Flaschen**
giebt zu billigsten Preisen ab
W. von Riesen,
Am Wasser 10.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an.
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Umsonst
meine illustrirte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**
Rasirmesser
aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.
C. W. ENGELS,
Gräfrath bei Solingen.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!
Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maaß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Bruno Stelter,
Inn. Mühlendamm 33.
Eleganteste und moderuste Ausführung sämmtlicher Blumen-Arrangements!

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Suche für mein **Colonialwaaren-Geschäft** zum 1. Oktober cr.
einen gewandten und tüchtigen jungen Mann.
A. Wiebe,
Königsbergerstraße Nr. 1.

Ich suche zum 1. Oktober c. für mein **Tuch-** und **Manufacturwaaren-Geschäft** einen gewandten
Verkäufer.
Otto Schroeter,
Insterburg.

Stubenmädch. u. Mädch f. Alles m. g. Zeugn. empf. **C. Michaelis,** Burgstr. 6.

Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** 2c. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Herr **Bernh. Janzen, Elbing,** hat den Alleinverkauf meiner altbewährten, sicher wirkenden
Conservirungs-Flüssigkeit
übernommen. Flasche 75 Pf.
A. Hegel,
Barmen-Rittershausen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 196. Elbing, den 23. August. 1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

27) (Schluß.)

Den meisten Menschen genügt es gut zu scheinen und nicht gut zu sein. Wenn wir uns selbst prüfen, werden wir klar uns selbst eingestehen müssen, daß viele unserer scheinbar edlen Handlungen nicht um des Edlen willen gethan worden, sondern um des edlen Scheines nach Außen halber. Egoismus heißt die große Triebfeder des Weltalls, um welche herum sich Alles gruppirt. Die Liebe selbst, das edelste Gefühl des Menschen, heiße sie Nächsten-, Gatten- oder Freundesliebe, hat ihren Grundstock bei Vielen nur in dem Egoismus. Die Wohlthaten, die dem Bedürftigen erwiesen werden, geschehen nicht mehr der Barmherzigkeit wegen, sondern des guten Scheines, welcher den Glorienschein auf das liebe Ich zurückwirft. Darum scheinet nie mehr als ihr sein wollt. Was Ihr aber seid, das scheinet auch vor der Welt. Scheinet nicht edel, seid gut, seid wahrhaftig und scheint es offen vor der Welt, dann wird Euer ganzes Wesen der Widerschein Eures Sein, Schein und Sein sich zu einem unlöslichen Ganzen verbinden."

Der Traquart war vorüber. Man saß an der Festtafel im großen Schloßsaale, während in den Wirthschaftsräumen die Tische für die Dorfjugend und die Schloßleute gedeckt waren, welche drunten bei dem gespendeten Bier die jungen Paare nicht minder hoch leben ließen, als oben das schallende Hoch bei perlendem Champagner ertönte.

„Hast Du Deinen Ferdinand auch gehörig auf den großen Zehen getreten?" stieß Ellen leise Asta an.

„Warum dieses?" fragte Asta zurück.

„Ich habe es bei meinem Mann" — das Wort kam noch recht zaghaft über die Lippen — „als der Geistliche die Hände uns ineinanderlegte, gehörig gethan und auch den Daumen meiner Hand hübsch nach oben gedreht. Ich werde die Oberherrschaft im Hause bekommen. Was meinst Du, Hermann?"

„Hast Du nicht gehört: „Und er soll Dein Herr sein?" lachte dieser.

„Dessenungeachtet schwinge ich den Pantoffel doch, ein Ehemann muß unter dem Pantoffel stehn, soll der Hausstand vorwärts gehn."

„Dichtest Du?" scherzte Romberg.

„Hauspoesie, mein Freund. Ich führe zweierlei Pantoffeln; bist Du lieb, einen von Sammt, sonst einen aus hartem Leder."

„Ich fürchte mich schon entsetzlich," meinte Romberg und küßte sein schalkhaftes Frauchen, welcher der Uebermuth aus den Augen lachte.

„Sieh nur, wie eifrig Klara mit dem jungen Herrn Pfarrer, welcher die Stelle des alten würdigen Herrn erhalten hat, sich unterhält, die Kleine hat ordentlich wieder Farbe erhalten," sprach Ferdinand zu Asta.

„Der neuerwählte Herr Pfarrer ist aus dem Städtchen, in welchem Klara erzogen wurde," sagte dieselbe.

„Alsdann soll ihr Myrthenstöckchen sich beeilen, wieder Blätter und Blüthen zu bekommen," scherzte Ferdinand, „es dürfte der Kranz wohl die Locken der zukünftigen Frau Pfarrerin schmücken."

Kling! kling! Der Onkel schlug an das Glas. Alles horchte auf.

„Es sind schon viele Toaste heute ausgebracht, viele Glückwünsche, viele Dankesreden heute gesprochen worden; das Beste, wofür die jungen Paare sich noch gar nicht bedankt haben, habe ich bis zuletzt aufgehoben."

„Wofür haben wir noch nicht gedankt, Onkelchen?" riefen die vier Stimmen der Neuvermählten im Chor.

„Dafür, Kinder, habt Ihr noch keinen Dank dem Schicksal gewußt, daß Ihr keine Schwiegermutter in die Ehe bekommt. Und doch, wenn Ihr jungen Ehemänner die Mütter Eurer jungen Frauen gekannt hättet, Ihr hättet sie lieb gewonnen, Eure Frauen sind ihre Ebenbilder. Bei dem Vater dort oben, dem Urquell der Liebe, erflehen sie Glück und Segen auf Euren jungen Bund herab. Dies volle Glas sei ihnen geweiht!"

Der Onkel leerte das Glas, eine heilige Thräne der Erinnerung war in dasselbe gefallen.

Eine Pension für Millionärinnen.

In einem Lande, dessen unerschöpfliche Reichthumsquellen aus Bettlern oder doch wenigstens

Goldgräbern von heute bis morgen Fürsten von Plutos Gnaden schaffen, stellen sich die Bedürfnisse nach Erziehungsanstalten, die bei uns in Europa ihr altbescheidenes Maß innehalten, in überraschenden Qualitäten und Dimensionen ein. So hat unser altes Europa sich bisher mit allerhand vornehmen und reichen Pensions- und Schulanstalten für höhere Töchter begnügt, in Amerika dagegen, am Ufer des Hudson, hat sich bereits das Bedürfniß nach einem Lehrinstitut, nach einer „Akademie" für Millionärinnen, Bahn gebrochen. Es ist nicht uninteressant, schreibt Klara Steinitz in der „D. Lehrhalle", dieser Newyorker Anstalt einen kurzen Besuch abzustatten, unter deren Dach allnächtlich achtzig Millionärinnen ihr elegantes Lager aufsuchen. Was für eine Zukunft lacht diesen achtzig gold- und braun- und schwarzscheitligen Mädchen entgegen, die da wie eine Schaar Vögel in einer Voliere durcheinanderflattern.

Im eleganten Viertel an der Riverside Drive in Newyork leiten die Damen Mary und Jane Ely das Pensionat, in welches die Mütter Millionärinnen aus dem Osten und die Gattinnen der Silberkönige und Schweinefleischlieferanten aus dem Westen ihre Töchter schicken, um dort zu zukünftigen Tonangeberinnen der Mode und Gesellschaft herangebildet zu werden. Im Lehrverzeichniß dieser merkwürdigen Schule ist auch Algebra angeführt, aber diese ehrwürdige Wissenschaft legt hier ihren trockenen Ton ab und paßt sich den Bedingungen an, die ihr Eingang in die glatten Mädchenstirnen versprechen. Sie hat hier eher eine Lücke in der Schuletikette auszufüllen, als daß sie die Schülerinnen mit ernsteren Aufgaben bedrohen dürfte. Um solche handelt es sich nicht in dem hochrespektablen Institut der Damen Ely. Nein, um etwas ganz anderes handelt sich's hier, um etwas weitaus Wichtigeres: um eine Generalprobe nämlich in dem großen Gesellschaftsdrama, in welchem jede einzelne der jungen Damen eine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist. Alles altmodische Getändel ist den perfekt gedrillten Zöglingen, die sich unter den Fittichen der Fräulein Elys bewegen, etwas vollständig Unbekanntes, sie kichern und kokettiren nicht hinter spitzenbesetzten oder seidenen Taschentüchern in Duodezformat, sie reden keinen Jargon und keinen „Steny", und „Gummikauen" wäre ihnen ein Gräuel. Statt all' dieser verblaßten spezifisch amerikanischen Backfischamüsements tritt an die jungen Mädchen die Verpflichtung heran, sich für den „Salon" vorzubereiten, zu dessen Beherrscherinnen sie in wenigen Jahren zählen sollen. Die junge Millionärin lernt also täglich, wie sie ihre Schleppe zu regieren, wie sie ein Diner zu veranstalten und wie sie den Herrn zu unterhalten hat, an dessen Arm sie sich zu Tische begiebt. Eine luchsäugige Duenna hat mit aller Strenge darauf zu achten, daß kein Hauch aus der vulgären Welt draußen das Erziehungswerk schädige, welchem die Damen Ely sich mit so heiligem Eifer unterziehen.

Die Akademie ist ein großer hellgelb gemalter Ziegelbau in altem Kolonialstil. Die ganze Länge des Gebäudes, welches sich inmitten eines riesigen Riesenplatzes von mehr als hundertsechzig Quadratruthen Umfang befindet, wird von Säulengängen umschlossen. Die Front des Gebäudes geht auf den Hudson. Eine entzückendere Lage kann man sowohl in Bezug auf malerischen Reiz als in gesundheitlicher Rücksicht nicht finden, eine Lage, welche die Vorzüge eines Landpensionats mit dem schnellen Zutritt zur Großstadt verbindet.

Das „Parlour" der jungen Mädchen befindet sich im Erdgeschoß, und hier halten sie ihre Empfangstage und ihre Tanzübungen ab. Um die zukünftigen Leuchten der Gesellschaft in der zarten Kunst, eine Unterhaltung zu führen, zu Meisterinnen zu machen, wird ihnen das Recht eingeräumt, ehrenwerthe junge Herren aus gutem Hause zu empfangen, ein Recht, das sonst in keinem Pensionat statthaft ist und daher als etwas an anderen Orten Unerreichbares eine doppelte Werthschätzung erfährt. Natürlich ist dieser Salon prachtvoll ausgestattet und unterscheidet sich in jeder Weise von dem gewöhnlichen Empfangszimmer anderer Schulen und Pensionate. Große und tiefe Sammetfauteuils, die zum Sitzen einladen, an den Wänden Kunstwerke, ein wundervoller Flügel, luxuriöse Lampen und ziemlich kostbare Kunstnippes füllen den Raum, dessen riesige Ausdehnung allein die Illusion stört, als befände man sich in einer Privatwohnung von seltener Pracht. Hier erwerben sich die Damen praktische Uebung in allen Fragen der Etikette. Wenn es einmal vorkommt, daß bei einer solchen Toilette- und Etikettenprobe ein ungeschicktes Mädchen sich auf die Schleppe tritt oder den russischen Thee über das Oberhemd oder Beinkleid eines Herrn schüttet, so nimmt sie eine der Lehrerinnen sanft bei der Hand und führt sie fort. Während der ganzen Woche unterweisen die Oberlehrerinnen sie, wie sie sich geschickt mit ihrer Schleppe abzufinden, wie sie dieselbe zu beherrschen habe, wie sie mit der Theetasse tändeln und zugleich den Gast unterhalten könne. Und bei der nächsten Plauderprobe beobachtet die Lehrerin in stillem Triumph die Fortschritte, welche die Schülerin gemacht hat.

Ebenso wichtig wie das korrekte Verhalten im Salon ist die Dressur für das Diner. Auf demselben Flur wie das Empfangszimmer befindet sich das Schulspeisezimmer mit Raum für hundert Theilnehmerinnen an der Tafel. Die Tische sind allezeit mit den Delikatessen einer eleganten und modernen Häuslichkeit bestellt. Die Gänge sind von vortrefflicher Beschaffenheit und werden zierlich angerichtet aufgetragen. Die Tischkarten sind französisch gehalten, es sind mit einem Wort „Menus," und die Bedienung wird von schulgerecht befrackten Kellnern besorgt, die ihre Muttersprache vergessen zu haben scheinen, auf alle Fälle ist ihr Gebrauch ihnen streng untersagt. Selbstverständlich ist das Diner

ein Staatsmahl, dessen akademisch festgesetzte Gänge unter Beobachtung der Salongebräuche absolvirt werden. Die Schulregeln legen überdies den Zöglingen die Verpflichtung auf, zum Diner in Abendtoilette zu erscheinen.

Die übrigen Räume des Erdgeschosses sind zu Klassenzimmern bestimmt, während der zweite und dritte Stock die Schlafräume enthalten. Aus Freundschaftsgründen schlafen wohl einige der Mädchen in einem gemeinschaftlichen Zimmer, die meisten aber haben ihr eigenes, entzückend eingerichtetes Schlafgemach. So ist das Zimmer der einen jungen Erbin, Miß K. G's, welche bereits in der nächsten Saison am Horizont der New-Yorker Gesellschaft aufsteigen soll, besonders reizend ausgestattet und mag für die Art und Weise, mit denen die Damen Ely ihrer Aufgabe gegenübertreten, als typisches Beispiel dienen. Der Boden aus polirtem, wie ein Spiegel glänzendem Eichenparket wird in der Mitte von einem Teppich bedeckt, dessen diskrete Farben dem Zimmer Stimmung geben. Die auf den Hudson blickenden Fenster sind von jungfräulich weißen Dimitrydraperien verhüllt, welche Bänder von zartem Blau zurückbinden. In derselben mattblauen Schattirung ist die Tapete gehalten. Eine Bettstelle aus Messing und Email, ein Ahornschreibtisch, dessen Spiegel von Photographien fast überdeckt ist, eine Ottomane, ein Flügel, ein mit kostbarer Sèvresgarnitur eingerichteter Toilettetisch machen das Meublement in diesem intimen Wohngemach der knospenden Schönheit aus. Im zweiten Stock befindet sich ein schöner Turnsaal, in welchem die verschiedenen Klassen ihre Uebungen vornehmen, denn als Hauptaugenmerk schwebt es der Schule stets vor, prächtige Exemplare physisch vollendeter Mädchengestalten heranzubilden.

Selbst die Wäscheleine dieses interessanten Pensionats hat ihre besonderen Bedeutsamkeiten und unterscheidet sich gründlich von solchen gewöhnlicher Mädchenschulen und Pensionate. Spitzenumkräuselte Leibwäsche, blaurothe und lavendelfarbene Seidenhemden, zierliche Quadrate, welche Taschentücher darstellen, und Hunderte von buntseidenen Streifen flattern anmuthig im Winde, und unwillkürlich denkt man dabei an die Verzeichnisse, welche andere Pensionate versenden: so und so viel von jedem Wäschestück muß vorhanden und es darf keinerlei Garnitur daran sein. Nein, dort sind diese spitzenumhüllten Mysterien total unstatthaft! Dort ist die Summe der wöchentlich zu verbrauchenden Wäschestücke vorausbestimmt und darf nicht überschritten werden. Ein Dutzend Stücke, Strümpfe und Taschentücher eingerechnet, gelten dort bereits als üppig. Den Zöglingen der Misses Ely dagegen sind zwei Dutzend große Stücke wöchentlich erlaubt.

Eine Insassin des Ely'schen Instituts zu werden, kostet das bescheidene Jahrgehalt von 4400 Mark, die Extrastunden ausgeschlossen. Dazu gehört zum Beispiel der Musikunterricht, der an sich bereits ein ansehnliches Item darstellt, da eine Lektion im Gesang von der Dauer einer halben Stunde 21 Mark, eine Klavierstunde wöchentlich das Jahr hindurch etwas mehr als 1000 Mark kostet, dazu 400 Mark ungefähr für Benutzung des Schulflügels. In Fällen, wo die Mädchen Unterricht von Lehrern wünschen, die das Institut nicht besuchen können, berechnet man ihnen 2 Mark für die Stunde für die Begleitung einer Ehrendame in den Unterricht und wieder nach Hause. Aehnlich veranschlagt wird die Begleitung zum Doktor, Zahnarzt, zur Schneiderin oder an einen Vergnügungsort.

Vierhundertzwanzig Mark jährlich betragen die Kosten für ein besonderes Zimmer. Wenn die jungen Mädchen unwohl sind und nicht zu Tische kommen können, berechnet man dafür, daß man ihnen das Essen auf das Zimmer schickt, jedesmal 1 Mark. Alles in Allem kostet ein junges Mädchen, das seine Erziehung in diesem Institut vollendet, den Eltern ungefähr acht bis neuntausend Mark das Jahr, wenn wir Kleidung, Amüsements, Taschengelder und Aehnliches einschließen.

Die Akademie ist stets besetzt. Sie ist auf achtzig Schülerinnen eingerichtet, und die erste Vakanz tritt in zwei Jahren ein. Die Zöglinge stehen im Alter von 15 bis 20 Jahren und machen bereits den Eindruck, als seien sie vollkommen reif für die sie erwartende Stellung in der Gesellschaft.

Mannigfaltiges.

— **Romantisches von der Burgwache.** Militärische Paraden pflegen häufig genug damit zu enden, daß in irgend einem Truppenkörper ein „vorschriftswidriger Mann" entdeckt wird, der dann in den Arrest kommt. Das ist so ziemlich die Regel. Daß aber eine Truppenparade ein Nachspiel vor — dem Altare findet, ist wohl auch schon dagewesen, zählt jedoch sicherlich zu den ganz seltenen Ausnahmefällen. Eine Truppenparade mit solchem Ausgang hat nun, wie Budapesti Hirlap erzählt, jüngster Tage in Wien stattgefunden. In Wien ist gegenwärtig das den Namen des Barons Fejervary führende ungarische Regiment in Garnison. In der Kaiserstadt ist es alter Brauch, daß bei der Ablösung der Burgwache sich ein zahlreiches Publikum ansammelt, welches den Klängen der Banda mit hellem Vergnügen lauscht. Auch vor einigen Tagen, als die Fejervarys unter feurigen ungarischen Weisen von der Burgwache wegmarschirten, strömte viel Publikum zusammen. Unter den Zuschauern befand sich auch ein wohlsituirter Wiener Bürger mit seiner Tochter, einem jungen, auffallend hübschen Mädchen. Das Fräulein blickte sichtlich mit dem lebhaftesten Interesse auf die stramm gestellten Reihen der ungarischen Marssöhne, wurde aber mit einem Male flammend roth, faßte ihren Vater heftig beim Arm und erklärte ihm nach der offenen und beherzten Art der Wienerin, die ihr Mündchen am rechten Fleck hat, klar

und rund heraus, daß sie sich in jenen Infanteristen dort mit dem dichten, pechschwarzen Schnurrbart verliebt habe und daß sie ohne ihn nicht leben könne. Und noch am Abend desselben Tages erschien der Bürger mit seinem über Alles geliebten und verliebten „Herzbinkerl" in der Kaserne und bat den inspektionirenden Unteroffizier, daß ihm dieser jenen Mann zeige, der auf der Burgwache in der zweiten Reihe von rechts als Erster postirt gewesen war. Die Bitte konnte nicht so leicht erfüllt werden, da man die auf die Burgwache ziehende Mannschaft aus zwei in der Kaserne dislozirten Bataillonen auszuwählen pflegt. Schließlich ging es aber doch auf die Art, daß die auf Wache kommandirt gewesene Mannschaft in den Hof gerufen und in Reih und Glied aufgestellt wurde. Der brave Bürger holte jetzt seine Tochter, die auf der Straße zurückgeblieben war, und dieselbe hielt eine Musterung über die wie eine Mauer aufgerückten Reihen. Die interessante Revue war rasch zu Ende, denn das verliebte kleine Fräulein deutete schon nach flüchtigem Rundblick unter Erröthen auf den Infanteristen F. B., der von seiner Eroberung bis zu diesem Moment keine Ahnung hatte. Doch, o Fatum! Jetzt wurde man gewahr, daß der Infanterist, der, nebenbei bemerkt, der brave Sohn wohlsituirter Eltern ist, fast kein Wort deutsch versteht! Dies änderte indeß nicht das Geringste an der Sache; ein Dolmetsch bewirkte es, daß sie einander vollkommen verstanden und da auch dem schmucken Soldaten das Mädchen ausnehmend wohl gefiel, wurde in raschem Tempo Verlobung gefeiert.

— **Ein Polizeipräsident in tausend Nöthen** war, wie uns aus Madrid geschrieben wird, unlängst der dortige Polizeigewaltige Herzog von Tamamenes. Sämmtliche Tänzerinnen des Cirkus Colon belegten nämlich die Bureaux des Präsidenten und forderten von ihm Gehör. Eingelassen, begannen alle gleichzeitig auf ihn einzureden, so daß weder er noch der Polizeisekretär Sarthon auch nur ein Wort von dem verstehen konnten, was die holden Jüngerinnen Terpsichorens eigentlich wollten. Endlich gelang es einer der Sprecherinnen, die Oberhand zu erlangen und die anderen mundtodt zu machen, und nun erfuhren die Herren von der Polizei, daß die Tänzerinnen schon seit einem Monat keine Gage erhalten hatten. Als der Präsident nun versprach, die Tänzerinnen würden ihr Geld „noch heute" erhalten oder der Cirkus gesperrt werden, fielen die nächststehenden Tänzerinnen ihm in ihrer Freude um den Hals und küßten den Ueberraschten so ab, daß ihr Beispiel auch auf die andern anfeuernd wirkte und der Präsident sowie dessen Sekretär sich nur mit Mühe der Fluth von Küssen erwehren konnten. Ja, man hat keinen Begriff, was für Strapazen ein Polizeipräsident im Lande der Kastanien ausgesetzt ist.

— **„Oeffentlicher Schreiber."** Der Straßburger Bürgerzeitung wird aus Mühlhausen berichtet: „Oeffentlicher Schreiber," — bei dieser Ueberschrift fühlt man sich ganz unwillkürlich in die gute alte Zeit oder auch in den Orient versetzt. Wer denkt nicht an den alten Mann mit der Riesenbrille auf der Nase, mit dem mächtigen Riesenkiel bewaffnet, mit den verschmitzt dreinschauenden Augen? Das ist der „öffentliche Schreiber," wie er uns noch in Büchern geschildert wird. Lange, lange ist es freilich her. Die neue Zeit hat auch ihm den Todesstoß versetzt. Doch nein! — nicht so! Mühlhausen hat noch seinen „öffentlichen Schreiber." Auf dem Friedensplatze hat er seine altersgraue, historische Bude aufgeschlagen. Die besondere Inschrift lockt uns heran — wir treten ein und fragen nach dem Geschäft. „Sie schreiben wohl Liebesbriefe, was?" — Nee, heute nicht. Es ist schon lange her, daß ich etliche geschrieben." — „Das Geschäft geht doch immer?" — „Ja, „Schatz und Schätzchen" giebt es genug, aber keine Liebesbriefe!" — lachte er. — „Hm, es muß doch auch eine Ursache haben!" — „Die Ursache liegt klar auf der Hand: es ist dies der obligatorische Schulunterricht. — „Nee, nee, heute ist nichts mehr. Ha, sie bringen jetzt alle selbst ihre Liebesseufzer zu Papier!" — „Da ist Ihnen freilich eine reiche Quelle verstopft," erwiderte ich. — „Pah, ich schreibe Gesuche an die Regierung, ziehe Erkundigungen ein, fordere Zeugnisse u. s. w. Nur zur Erinnerung an das uralte, an dieser Stelle geübte Gewerbe habe ich den alten Namen „öffentlicher Schreiber" beibehalten. Heute könnte ich oder müßte mich vielmehr „Geschäftsagent" nennen. Na, auf den Namen kommt es ja nicht an. Ich verdiene immer noch mein Geld!" — „So, wie viel?" — „Hatte schon 5 Mark per Tag, d. h. so lange der Markt andauerte. Als geringste Taxe fordere ich 50 Pf. Erfordert die Sache noch Studien, dann verlange ich natürlich mehr." — „Sind Sie der einzige „öffentliche Schreiber" in der Stadt?" — „Ja, ein anderer könnte auch nichts machen. Das Plätzchen ist eben ein historisches. Die Erben meines Vorgängers haben mich gebeten, die Bude zu übernehmen. Nanu, ob Du zu Hause auf Deiner Bude sitzest oder hier, dachte ich — und übernahm den Posten als „öffentlicher Schreiber". Hab's ja besser als mancher hohe Beamte, ich kann meine Bude schließen und öffnen, wenn ich will." — Auf unsere Frage theilte uns der „öffentliche Schreiber" mit, daß sein Bureau resp. Bude an allen Werktagen geöffnet sei.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.